

22. Ausgabe, im Mai 2012



## DAS ÖL IM GETRIEBE

**Wo interkulturelles Übersetzen notwendig ist, wo die Gefahren liegen und welche Persönlichkeiten dahinterstecken.**

### PERSÖNLICH

Nationaltrainer und Weltenbummler – Sean Simpson im Interview.

### AKTUELL

Interkulturelle Übersetzung: notwendig und integrativ.

### JUGENDSEITEN

Jugendliche der International School Basel schreiben für die MIX.

### AUS DEN KANTONEN

Sechs Kantone stellen Organisationen, Projekte und die Menschen dahinter vor.

## INHALT

**Persönlich**

Sean Simpson im Interview 3

**Aktuell**Interkulturelle Übersetzung:  
Kommunizieren wie ein  
Schweizer Uhrwerk 4Drei Fragen an  
Pierre-Yves Maillard 8Dolmetschen am Sonder-  
gerichtshof in Sierra Leone 9Fünf interkulturelle  
Übersetzende, fünf  
Persönlichkeiten 10**Aus den Kantonen**Aktuelle Projekte und  
Informationen  
Kanton Aargau 12  
Kanton Basel-Landschaft 14  
Kanton Basel-Stadt 16  
Kanton Bern 18  
Kanton Graubünden 20  
Kanton Solothurn 22**Stimme der Jugend**

International School Basel 24

**Kolumne**Sandrine Fabbris  
Begegnungen mit den  
Schweizernachern. 26**Aus dem Leben von**Hartmut Fähndrich:  
Literarische Mission  
eines Pragmatikers 27**Strassenumfrage,  
Adressen und Impressum**Kontaktadressen und Inte-  
grationsstellen der Kantone 28

Foto: Regula Brasser

Patricia Ganter  
Sonderegger,  
Integrations-  
delegierte des  
Kantons  
Graubünden**Liebe Leserin, lieber Leser**

Es ist ein menschliches Bedürfnis, zu verstehen und verstanden zu werden. Sprache verleiht uns eine unverwechselbare Identität und ist elementarer Bestandteil der zwischenmenschlichen Kommunikation. Ohne sie könnten wir weder unsere Freuden und Sorgen noch unsere Träume und Hoffnungen verbal zum Ausdruck bringen.

Insbesondere in der Integrationsarbeit legen wir deshalb grossen Wert auf den Erwerb einer unserer Landessprachen, als unverzichtbare Voraussetzung für eine aktive Teilhabe am gesellschaftlichen Leben und für eine selbstbestimmte Zukunft. Für einen Grossteil der Migrationsbevölkerung stellt das auch kein Problem dar. Doch unter uns leben auch Menschen, die aufgrund sprachlicher Defizite nicht

in der Lage sind, sich bei einem Arztbesuch, bei Behördengängen oder in der Schule beim Elterngespräch zu verständigen. Die Gründe dafür sind vielfältig: Faktoren wie Aufenthaltsdauer in der Schweiz, Alter, Bildungshintergrund sowie das soziale, kulturelle und berufliche Umfeld spielen eine wesentliche Rolle, wie schnell und vertieft eine lokale Sprache erworben werden kann.

Um diesen Menschen die Kommunikation zu erleichtern, hat der Bund in den letzten Jahren die Professionalisierung des interkulturellen Übersetzens vorangetrieben und insgesamt 15 Vermittlungsstellen schweizweit finanziell unterstützt. Parallel zu dieser Entwicklung haben auch die Anforderungen an die Ausbildung zugenommen. So bietet INTERPRET –

der Dachverband der Vermittlungsstellen für interkulturelles Übersetzen – seit 1999 mit grossem Erfolg zertifizierte Bildungsgänge an. Entwicklungen, die sich auszahlen – und nicht nur kosten.

In dieser Ausgabe der MIX möchten wir Ihnen – liebe Leserinnen und Leser – zeigen, wo interkulturelles Übersetzen wichtig und erfolgreich ist, mit welchen Vermittlungsstellen wir zusammenarbeiten und wie die Qualität der Ausbildung dank neuen Standards gesichert werden konnte. Natürlich stellen wir Ihnen auch kompetente und engagierte Migrantinnen und Migranten vor, die täglich als interkulturelle Übersetzende im Einsatz sind.

Die weitere Entwicklung im Bereich des interkulturellen Übersetzens ist im Moment noch offen. Denn ab 2014 wird der Bund seine finanziellen Mittel direkt an die Kantone überweisen, die dann entscheiden, wie die Gelder eingesetzt werden. Die Erfahrungen der letzten Jahre haben uns aber eins gelehrt: Interkulturelles Übersetzen lohnt sich. Der Einsatz von interkulturell Übersetzenden verhindert Mehraufwand infolge von Missverständnissen und Konflikten und fördert dank chancengleichem Zugang die Integration. Dies aufzugeben, wäre ein Rückschritt in der Integrationspolitik.

Als Integrationsdelegierte des Kantons Graubünden freut es mich besonders, dass wir ab dieser Ausgabe einen Beitrag zur Debatte leisten können. Denn mit dem Rätoromanisch stellen wir in der Schweiz die kleinste Sprachminderheit dar. Zu verstehen und verstanden zu werden, liegt uns nicht zuletzt auch deshalb sehr am Herzen.



## «Fremde Einsichten führen zu neuen Aussichten.»

Bligg, Musiker, Zürich

### ALLER ANFANG IST BEGEGNUNG.

Eine gemeinsame Kampagne der Kantone AG, BL, BS, BE, GR, SO und des Bundes zur Begegnung von Menschen unterschiedlicher Herkunft.  
[www.aller-anfang-ist-begegnung.ch](http://www.aller-anfang-ist-begegnung.ch)



# «MEINE AUGEN WAREN WEIT OFFEN FÜR NEUES»

**Sean Simpson zählt zu den erfolgreichsten Eishockey-Klubtrainern Europas. Seit 2010 trainiert der umtriebige Kanadier die Schweizer Nationalmannschaft. Die MIX hat den Weltenbummler zum Gespräch getroffen.**



**Sean Simpson**  
Da zu Hause,  
wo Eishockey  
gespielt wird.  
Foto: z.V.g.

**Sie sind in England auf die Welt gekommen, dann aber in Kanada aufgewachsen?**

Ja, meine Eltern stammen aus England, wanderten aber nach Kanada aus, nachdem ihr erstes Kind kurz nach der Geburt gestorben war. Als meine Mutter schwanger mit mir war, wollte sie für die Entbindung wieder zurück nach England, weil die Ärzte dort ihre Vorgeschichte bereits kannten. Danach ging es aber direkt zurück nach Kanada, wo ich auch aufgewachsen bin.

**Ein ideales Land, um die Eishockeyleidenschaft zu entdecken.**

Tatsächlich war in den 1960er-Jahren Eishockey in Kanada allgegenwärtig. Als Kind wird man früher oder später mit diesem Virus angesteckt. Mir ging es nicht anders.

**Sie waren schon als Teenager ein Profispieler.**

**Wie geht man damit um?**

Mit 17 spielte ich noch in der Junior-League – war also noch kein Profispieler. Aber unser Tagesablauf unterschied sich kaum von dem der Profis. Diese Zeit hat mich sehr schnell erwachsen gemacht. Ich wohnte damals auch bei einer

Gastfamilie, weil der Trainingsort einige Stunden von zu Hause entfernt war. Das prägt.

**In Ihrer aktiven Spielerkarriere haben Sie in Kanada, den USA, Holland, Italien und in der Schweiz gespielt. Viele Länder – viele Sprachen. Wie sind Sie jeweils mit der Umstellung auf die kulturellen Begebenheiten der Gastländer umgegangen?**

Ich bin in einer englischsprachigen Familie aufgewachsen. Schon als Kind war ich mit meinen Eltern oft in Europa unterwegs. Ich genoss es, die verschiedenen Kulturen zu entdecken; meine Augen waren weit offen für Neues. Noch immer habe ich grossartige Erinnerungen an diese Zeit. Diese offene und positive Einstellung war auch der Grund, wieso ich mich überall schnell zurecht fand.

**War die Sprache dabei jemals ein Hindernis für Sie?**

Nein. Für mich ist Kommunikation nie ein Hindernis. Ich gebe alles, damit mich die Leute verstehen – auch wenn ich der jeweiligen Sprache

noch nicht mächtig bin. Das macht vieles einfacher. Das heisst aber nicht, dass ich mich nicht bemühe, die Sprache auch wirklich zu lernen. Die Unterstützung meiner Teamkollegen ist dabei eine grosse Hilfe.

**Seit zwei Jahren sind Sie Trainer der Schweizer Eishockeynationalmannschaft. In welcher Sprache trainieren Sie Ihr Team?**

Ich trainiere die Mannschaft in Englisch. Als ich Nationaltrainer wurde, fragte ich die Spieler zuerst, ob das für sie in Ordnung ist. Alle willigten ein. Man darf aber nicht vergessen, dass die Muttersprache des Eishockeys Englisch ist. Für viele fachliche Begriffe gibt es im Deutschen keine treffende Bezeichnung. Persönliche Gespräche mit den Spielern sowie Interviews führe

ich aber auf Deutsch. Das ist mir sehr wichtig.

**Spiele junge Männer mit Migrationshintergrund wie im Fussball auch im Schweizer Eishockey eine immer wichtigere Rolle?**

Nein, das ist nicht vergleichbar. Vielleicht werden in ein paar Jahren die Zahlen anders aussehen.

**Wohin wird es Sie nach der Schweiz verschlagen?**

Meiner Familie und mir gefällt es in der Schweiz ausgesprochen gut. Als Trainer plant man die Zukunft nicht über Jahre hinaus. Man weiss nie, welche Überraschungen der Sport für einen bereithält. Da muss man flexibel sein.

*Interview: Güvengül Köz Brown*

## Sean Simpson

Sean Simpson kam am 4. Mai 1960 in Essex (UK) zur Welt. Nachdem er für verschiedene Klubs in Kanada, in den USA und Europa auf dem Eis stand, beendete er 1991 seine aktive Spielerkarriere. Als Cheftrainer der Münchner Barons wurde er 1999 Deutscher Meister. 2009 gewann Simpson als Trainer der ZSC Lions die Champions Hockey League und den Victoria Cup. Seit 2010 trainiert er die Schweizer Eishockeynationalmannschaft.

# KOMMUNIZIEREN WIE EIN SCHWEIZER UHRWERK

**Mangelnde Sprachkenntnisse können das Räderwerk der Kommunikation ebenso ins Stocken bringen wie fehlendes Verständnis für die persönlichen und kulturellen Hintergründe des Gegenübers. Interkulturell Übersetzende bringen den Mechanismus des Verstehens und Verstandenwerdens wieder in Gang.**

«Das ist aber kein Schweinefleisch», versichert die Pflegerin ihrer muslimischen Patientin, nachdem diese das Fleisch auf dem Teller hat stehen lassen. Sie beweist damit Sensibilität und Wissen über mögliche Gewohnheiten ihres Gegenübers. Doch auch die Pflegerin ist einem Irrtum erlegen. «Ich esse es nicht, weil ich Vegetarierin bin», antwortet die Frau im Krankenbett. Noch komplizierter wird es, wenn die Person nicht dieselbe Sprache spricht. Dabei wollen wir verstanden werden. Und wir wollen verstehen. Verbal und nonverbal. In der Partnerschaft genauso wie mit Freunden, der Familie, im Beruf, auf Ämtern und Reisen.

In vielen Lebensbereichen sind solche Missverständnisse, wie sie uns Ruth Calderón, Fachexpertin für Integrationsfragen, schildert, vernachlässigbar oder lassen sich durch Nachfragen oder eine Richtigstellung ausbügeln. Es gibt aber Situationen, in denen bereits weniger komplexe Missverständnisse kapitale Folgen haben können. Nicht, weil Freundschaften daran zerbrechen, sondern weil die Gesundheit, die schulische Entwicklung, die finanzielle Grundlage oder ein Gerichtsurteil davon abhängen.

## Verstehen und verstanden werden

In der Schweiz leben ca. 200 000 Menschen, die keine der Landessprachen verstehen. Von ihnen zu verlangen, eine zu lernen, ist das eine. Darüber besteht weitgehend ein Konsens. Ruth Calderón verweist auf den zusätzlichen Aspekt, dass fehlende Deutschkenntnisse erst mit der Zeit behoben werden können. «Migrantinnen und Migranten, die noch neu in der Schweiz sind, sprechen in den meisten Fällen kein Deutsch. Aber auch diese Menschen kommen mit Institutionen und Ämtern oder Ärztinnen in Kontakt und haben das Recht, zu verstehen und verstanden zu werden.» Die naheliegende Lösung ist das Beiziehen von Verwandten, Bekannten oder zufällig anwesenden





und der Fremdsprache mächtigen Personen. Für Übersetzungen von Briefen, bei einfachen Telefonanfragen oder für Terminvereinbarungen können diese helfen, sprachliche Barrieren zu überwinden. Problematisch wird es allerdings, wenn eine Behandlungs- oder Beratungssituation mit hoher Emotionalität, wie etwa bei Erziehungsfragen, absehbar ist, komplexe Themen im Zusammenhang mit der Gesundheit behandelt werden oder ein Loyalitätskonflikt für übersetzende Kinder droht.

### Verantwortung übernehmen und fördern

Suna Polat, Psychologin kurdischer Herkunft und seit 1977 in der Schweiz wohnhaft, hat schon im Schulalter unterschiedliche Erfahrungen mit privaten Übersetzungsleistungen gemacht: «Solche Situationen waren immer eine Gratwanderung, eine Mischung zwischen Verantwortung übernehmen, ohne deren Tragweite zu kennen, und Verantwortung fördern, weil es mich selbstständig machte. Daneben hatte ich teilweise Schamgefühle, etwa bei Elterngesprächen.» Polat kommt aus einer intakten Familie, wo mit Hierarchien gut umgegangen worden ist. Viele Kinder geraten mit ihren Übersetzungsdiensten aber in Teufels Küche, weil sie mitten in einem Machtverhältnis stecken und eine Rolle übernehmen müssen, der sie nicht gewachsen sind. «Es war nicht immer einfach, alles eins zu eins zu übersetzen. In unangenehmen Situationen kam es schon mal vor, dass ich Teilsaspekte einfach ausblendete», so die 40-Jährige. Das geschah etwa, wenn sie bei einem Arztbesuch intime Sachen übersetzen musste, die zu Hause nie thematisiert wurden. «Ich habe dann mehr über das Innenleben meiner Eltern erfahren, als mir vielleicht lieb war.»

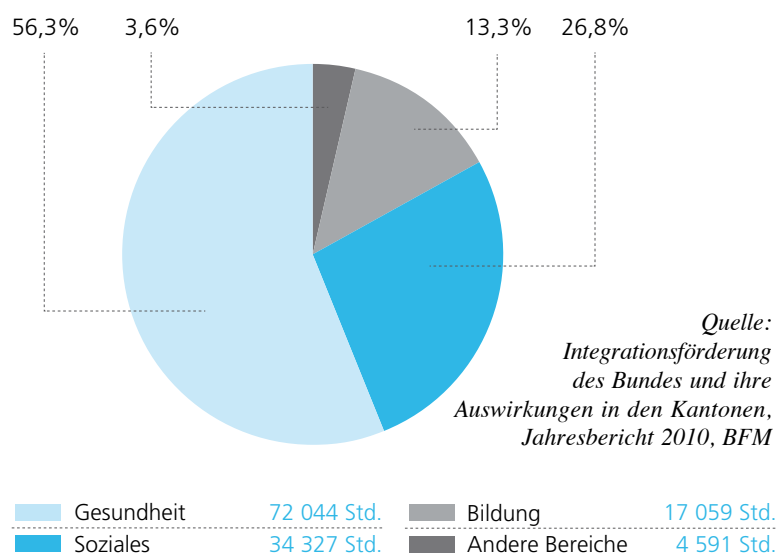
«Das Beiziehen von professionellen Übersetzenden ist in solchen Situationen notwendig», weiss Ruth Calderón.

Und weil neben sprachlichen Barrieren in Beratungs- oder Befragungssituationen oft auch kulturelle Hindernisse dazukommen, ist es sinnvoll interkulturell Übersetzende zu engagieren (vgl. Kasten rechts). Missverständnisse basieren nicht nur auf sprachlichen Gründen, sondern auch auf Unkenntnis des individuellen Hintergrunds des Gegenübers. Weil das Schulsystem im Herkunftsland ganz anders funktioniert und man deshalb die Chancen nicht erkennt, das eigene Kind gezielt zu fördern. Oder weil man es gewohnt ist, einem Arzt nie zu widersprechen, hier aber die eigene Meinung im Behandlungsprozess wichtig ist. Oder weil man kein Vertrauen in den Rechtsstaat mitgebracht hat und in Strafverfahren zu wenig kommuniziert.

### Professionelle Unterstützung

Bei diesen Herausforderungen bringen professionelle und gut ausgebildete interkulturell Übersetzende ihre Erfahrung und ihr Wissen ein und tragen zur Lösung oder Vorbeugung allfälliger Fehlschlüsse und Irrtümer bei. Sie zeichnen sich neben den Sprachkenntnissen also auch dadurch aus, dass sie die schweizerischen Gegebenheiten im Gesundheits-, im Bildungs- und im Sozialwesen kennen. Im sogenannten Dialog, in der Position zwischen Fachpersonen auf der einen und Migrantinnen und Migranten auf der anderen Seite, sollen sie allparteilich sein. «Sie müssen die Haltung der jeweils sprechenden Person ungefiltert wiedergeben», erklärt Ruth Calderón. Ihre Rolle ist genau definiert und soll in einem Vor- und einem Nachgespräch geklärt und analysiert werden. Die Verantwortung für die Gesprächsführung liegt bei der Fachperson. «Sie hat es in der Hand, wie gut die Kommunikation verläuft, indem sie das Gespräch bewusst leitet und direkt mit der Migrantin oder dem Migranten spricht und nicht nur über die übersetzende Person kom-

### Einsatz von interkulturell Übersetzenden nach Bereichen



muniziert», weist die Inhaberin von rc consulta, einem Beratungsbüro für sozial- und bildungspolitische Fragestellungen, auf das Grundsetting des Dialogs hin. Interkulturell Übersetzende haben in erster Linie die Aufgabe, das Gesagte inhaltlich vollständig zu übersetzen. Wenn sie aber feststellen, dass die eine oder andere Partei einen spezifischen Aspekt missversteht oder nicht kennt, interveniert sie und klärt in beiden Sprachen auf.

Daran, dass das Übersetzungsangebot Migrantinnen und Migranten davon abhalten könnte, Deutsch zu lernen, glaubt Calderón nicht. «Es ist zu beobachten, dass es die Menschen auf Dauer eher beschämend finden, wenn für sie übersetzt werden muss, und dass es sie stört, wenn Fremde persönliche Details erfahren. Das spornt sogar eher an, die Ortssprache zu lernen.» Dies bestätigt auch der aus dem Kosovo in die Schweiz emigrierte Kadri Bajrami. «Es ist eine psychische Belastung. Man fühlt sich ausgeliefert und hilflos. Als würde einem ein wichtiges Körperteil fehlen, um den Alltag zu bewältigen. Ich hatte

### WER ÜBERSETZT WIE UND WAS?

Interkulturelle Übersetzerinnen und Übersetzer unterscheiden sich grundsätzlich von anderen Feldern und Berufszweigen im Übersetzen.

#### Interkulturelles Übersetzen

Interkulturell Übersetzende dolmetschen in einer Dialogsituation und verfügen über gute Kenntnisse sowohl der örtlichen Amts- als auch der Dolmetschersprache. Unter Berücksichtigung des sozialen und des kulturellen Hintergrunds der Gesprächsteilnehmenden kann die Übersetzung über die wörtliche hinausgehen. Interkulturell Übersetzende sind sich ihrer Rolle als Vermittlungsperson bewusst und halten sich an berufsethische Grundsätze wie etwa die Schweigepflicht.

**Weitere Informationen:**  
www.inter-pret.ch

#### Übersetzen

Übersetzer sind Sprachspezialisten auf dem schriftlichen Gebiet (z.B. für Literatur, Wirtschaft, Gerichte etc.) mit perfekter Kenntnis der eigenen Muttersprache sowie einer oder mehrerer Fremdsprachen.

**Weitere Informationen:**  
www.astti.ch oder www.duev.ch

#### Dolmetschen

Dolmetscherinnen und Dolmetscher sind Fachpersonen mit perfekter Kenntnis der eigenen Muttersprache sowie einer oder mehrerer Fremdsprachen. Sie beherrschen es, gesprochene Botschaft simultan professionell zu übersetzen.

**Weitere Informationen:**  
www.astti.ch oder www.duev.ch

Anzeige

## Deutsch, Französisch, Englisch, Italienisch

mit **e-learning Sprachen** lernen, jederzeit, wo immer es Internetzugang gibt, nachhaltig und gut!

- Ihre Klienten lernen gerne, schnell und motiviert
- monatliches, automatisches Reporting erleichtert Ihnen die Arbeit
- einfache Einsicht was und wie viel Ihre Klienten arbeiten

Probelektion online? [www.sprachenlernen.ch](http://www.sprachenlernen.ch) [info@sprachenlernen.ch](mailto:info@sprachenlernen.ch)



## Einsatz von interkulturell Übersetzenden nach Sprachen

Albanisch	19 849 Std.
Türkisch	15 650 Std.
Bosnisch/Kroatisch/Serbisch	19 616 Std.
Tamilisch	19 223 Std.
Portugiesisch	10 829 Std.
Russisch	2 734 Std.
Italienisch	2 506 Std.
Andere	49 616 Std.
<b>Total</b>	<b>112 135 Std.</b>

Quelle: Integrationsförderung des Bundes und ihre Auswirkungen in den Kantonen, Jahresbericht 2010, BFM

in meiner Heimat Landwirtschaft und Viehzucht studiert, in der Schweiz war ich in den ersten Monaten bloss ein Mann, der keine Stimme mehr hatte», so der 49-Jährige. Bajrami spricht heute fließend Deutsch und benötigt keine Unterstützung mehr. «Aber es gibt rückblickend sehr viele Situationen, in denen Übersetzende unersetzbar gewesen wären.» Es gilt also, die Balance zwischen Fordern und Fördern zu halten. Dies bemerkt auch Ruth Calderón. «Professionelle Unterstützung ist nicht

in jeder Situation zwingend. Die Kantone sind gefordert, Kriterien vorzugeben, wann und wo interkulturell Übersetzende beigezogen werden sollen», beugt die Integrationsexpertin dem Vorwurf vor, mit den Angeboten würde lediglich ein ausufernder neuer Geschäftszweig geschaffen, der Geld verschleudert. «Aber in den definierten Situationen ist es zwingend, dass ausgebildete, professionelle Leute die Verständigung sichern, dabei sind – schlussendlich können damit auch

Mehrkosten verhindert werden. Man denke nur an eine auf Missverständnissen basierende falsche Diagnose und falsche Behandlung beim Arzt, was teure Folgebehandlungen bedingen kann.»

### Vorreiterrolle des Bundes

Interkulturelle Übersetzungsdienstleistungen werden schon seit längerer Zeit sowie in den unterschiedlichsten Situationen und Bereichen angewendet. Diese Entwicklung ist neben der Pionierarbeit von Vereinen, Hilfswerken und Organisationen auch dem Bund zu verdanken. Bereits 1998 fing das Bundesamt für Gesundheit BAG an, die Professionalisierung des interkulturellen Übersetzens voranzutreiben und die vorhandenen Ressourcen zu bündeln. Das BAG deshalb, weil im Gesundheitswesen der Nutzen von interkulturellem Übersetzen am frühesten erkannt und eingesetzt worden ist. Aus diesem Engagement heraus ist 1999 INTERPRET, die schweizerische Interessengemeinschaft zur Förderung von Übersetzung und kultureller Mediation im Gesundheits-, im Sozial- und im Bildungsbereich, entstanden (vgl. Kasten S. 7). Während das BAG gemeinsam mit dem

Bundesamt für Berufsbildung und Technologie bis heute die Ausbildung von interkulturellen Übersetzenden unterstützt, fördert das Bundesamt für Migration die Vermittlungsstellen und vergibt den Bundeskredit für die Integrationsförderung an die Kantone. Im Rahmen der Neuausrichtung der Integrationspolitik des Bundes werden diese Gelder ab 2014 direkt den Kantonen überwiesen. Es liegt dann in ihrer Verantwortung, wie viel sie in die Etablierung, die Institutionalisierung, die Qualitätssicherung und in die Anwendung von interkultureller Übersetzung investieren wollen. Davon betroffen ist auch der erst 2011 eingeführte nationale Telefondolmetschdienst, bei dem Institutionen des Gesundheitswesens die Möglichkeit haben, für dringliche Situationen telefonisch interkulturell Übersetzende beizuziehen.

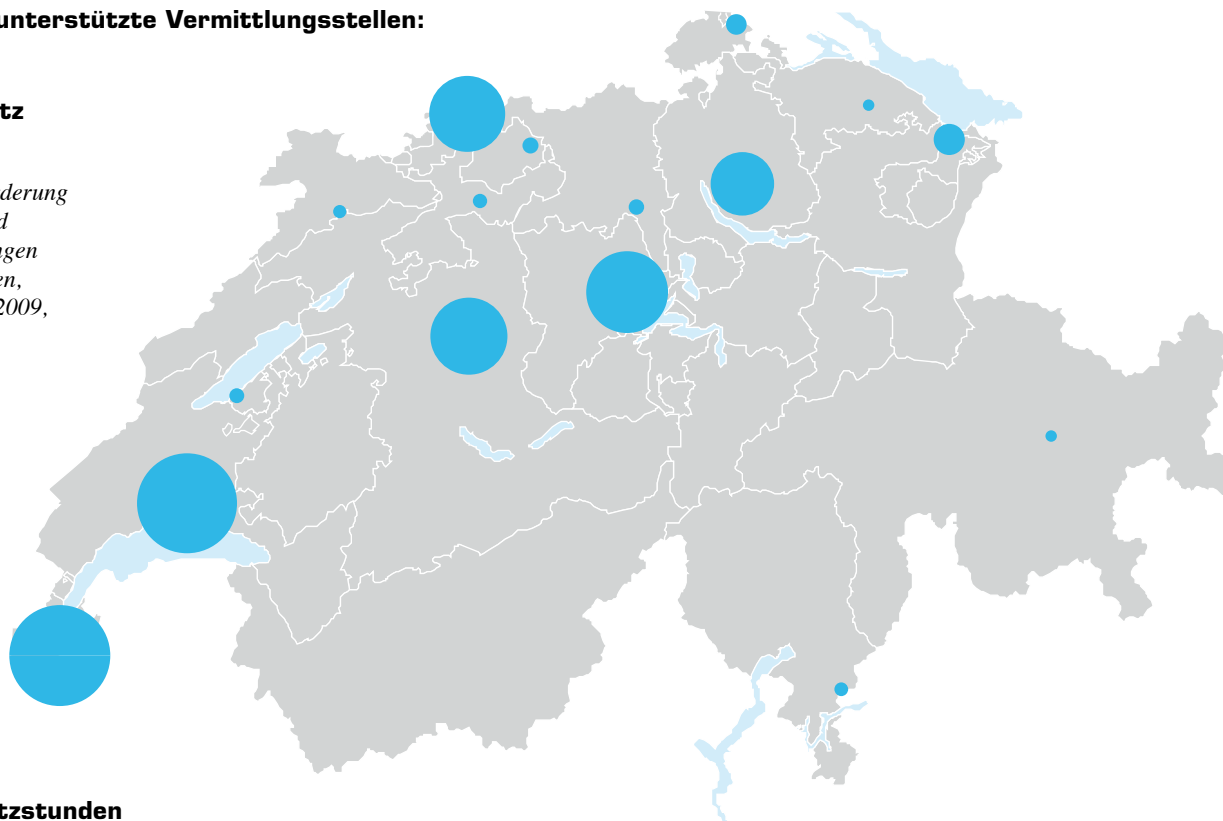
### Bedarf anerkannt und Einsatz geschätzt

Die Notwendigkeit des interkulturellen Übersetzens ist in Fachkreisen, die sich mit Integrationsfragen befassen, weitgehend unumstritten. «Vor allem die vielen positiven Feedbacks von Auf-

## Vom Bund unterstützte Vermittlungsstellen:

### Nach Umsatz

Quelle:  
Integrationsförderung  
des Bundes und  
ihre Auswirkungen  
in den Kantonen,  
Jahresbericht 2009,  
BFM



### Nach Einsatzstunden

Vermittlungsstelle	Einsatzstunden
Appartenances Vaud	24 809 Std.
Croix-Rouge genevoise (CRG)	19 277 Std.
«comprendi» Bern	15 721 Std.
Caritas Dolmetschdienst Zentralschweiz / Thurgau	15 604 Std.
HEKS beider Basel, KIM / Linguadukt Basel-Stadt	14 482 Std.
AOZ Medios	13 805 Std.
VERDI ARGE Integration Ostschweiz	5 658 Std.
Caritas Suisse Fribourg, Caritas Jura	3 701 Std.

Vermittlungsstelle	Einsatzstunden
DERMAN SAH Schaffhausen	3 452 Std.
Ausländerdienst Baselland (ald)	2 573 Std.
Centre d'interprétariat communautaire (CIC)	
Neuchâtel	2 562 Std.
HEKS Linguadukt Aargau / Solothurn	2 411 Std.
Netzwerk Kulturvermittlung, Stadt Baden Aargau	1 774 Std.
DERMAN Ticino	1 242 Std.
Caritas Graubünden	950 Std.

Quelle:  
Integrationsförderung  
des Bundes und ihre  
Auswirkungen in den  
Kantonen, Jahresbericht  
2010, BFM



In jeder Trialogsituation sind die Rollen klar verteilt.  
Foto: INTERPRET

traggebenden stimmen mich zuversichtlich, dass sich das Angebot etablieren wird, auch wenn in einzelnen Kantonen noch Handlungsbedarf besteht im Hinblick auf eine Verankerung des interkulturellen Übersetzens in den öffentlichen Diensten», blickt Calderón optimistisch in die Zukunft. Bereits 2009 ging neben verschiedenen anderen Studien auch aus einem Bericht der Tripartiten Agglomerationskonferenz (TAK), der politischen Plattform von Bund, Kantonen, Städten und Gemeinden für eine gemeinsame Agglomerationspolitik, hervor, dass interkulturelles Übersetzen integraler Bestandteil der weiteren Entwicklung sein muss. «Inter-

kulturell Übersetzende gehören zu unserem Spitalalltag», betont Cornelia Sidler, Leiterin Sozialberatung am Universitäts-Kinderspital beider Basel. Gerade im Gesundheitswesen, wo Detailfragen entscheidend sind, muss man sich uneingeschränkt verstehen können. Daneben schätzt Sidler auch das oft grosse Engagement der Übersetzenden. «Kürzlich mussten wir einer Patientinmutter erklären, dass ihr Kind die Diagnose Trisomie 21 (Downsyndrom, Anm. d. Red.) hat. Die Übersetzerin gab uns nach dem Gespräch den Input, die Mutter mit einer anderen betroffenen Familie aus ihrem Herkunftsland in Kontakt zu bringen. Rückblickend war dieser spon-

tane Vorschlag sehr wertvoll für diese Mutter.» Ruth Calderón weiss um das überdurchschnittliche Engagement und warnt, «dass die Übersetzenden nicht ausbrennen. Neben der emotionalen Belastung müssen sie selber sehr viel Aufwand betreiben, um Fachliches dazulernen, und stehen zudem finanziell oft auf wackligen Beinen, denn vom Übersetzen alleine können die Wenigsten leben.» (vgl. Porträts von Übersetzenden, S. 10).

#### Risiken beachten und entgegenwirken

Suna Polat kann in Therapiesitzungen selber sowohl Deutsch wie auch Tür-

kisch sprechen. Von Rückmeldungen ihrer Patientinnen und Patienten aus früheren Situationen weiss sie aber, dass es trotz hoher Professionalität Kriterien zu beachten gilt, die Schwierigkeiten in sich bergen. Etwa das Einhalten der Schweigepflicht: «Wer kontrolliert das? Leider niemand. Kommt hinzu, dass sich die Leute zum Teil untereinander kennen. Am Morgen treten sie als Übersetzende auf und am Abend tanzen sie mit ihren Kunden an einer Hochzeit. Eine Patientin schilderte mir den Fall, dass sie einen Übersetzenden nicht akzeptiert hat, weil sie sich auch auf persönlicher Ebene gekannt haben. Die Ausbildung müsste meiner Meinung

### INTERPRET SICHERT QUALITÄT

Die schweizerische Interessengemeinschaft für interkulturelles Übersetzen und Vermitteln INTERPRET wurde 1999 als Verein gegründet und engagiert sich seither für interkulturelle Verständigung und die Professionalisierung des interkulturellen Übersetzens und Vermittelns in der Schweiz. Im Auftrag des Bundes ist sie unter anderem für die Qualitätssicherung wie auch für die Ausbildung und die Zertifizierung von interkulturellen Übersetzenden verantwortlich.

#### Zertifikat

Das Zertifikat INTERPRET ist ein Fähigkeitsausweis für interkulturell Übersetzende. Er bescheinigt, dass die Inhaberinnen und Inhaber in Trialogsituationen im Gesundheits-, im Sozial- und im Bildungsbereich die Verständigung zwischen Fachpersonen und der Migrationsbevölkerung sicherstellen können und gleichzeitig grundlegende Qualitätsstandards und berufsethische Grundsätze beachten.

In den letzten acht Jahren haben über 700 Personen das Zertifikat erhalten.

#### Fachausweis

Der eidgenössische Fachausweis für interkulturell Übersetzende wurde 2009 geschaffen. Diese Qualifikation der höheren Berufsbildung wird vom Bundesamt für Berufsbildung und Technologie ausgestellt und bescheinigt, dass die Fachpersonen hohen professionellen Standards genügen und auch anspruchsvolle Übersetzungseinsätze bewältigen können.

Aktuell sind 66 Personen im Besitz eines eidgenössischen Fachausweises.

Detaillierte Angaben zu Ausbildung und Qualifizierung sind zu finden unter: [www.inter-pret.ch](http://www.inter-pret.ch)



nach deshalb noch professioneller gestaltet werden.» Für die Ausbildung und die Qualitätssicherung sind unterschiedliche Organisationen verantwortlich. Alle folgen sie den Leitlinien von INTERPRET. Eine wichtige Rolle in der Nordwestschweiz spielt das Hilfswerk HEKS, das über jahrzehntelange Erfahrung verfügt. Gerade den von Polat kritisierten Punkten wird in der Ausbildung viel Aufmerksamkeit gewidmet. Sylvia Gobeli, Projektbeauftragte in der Regionalstelle beider Basel, meint denn auch: «Es ist extrem wichtig, die Übersetzenden auf ihre Rolle und den Umgang damit vorzubereiten. Das bedingt neben dem Verhalten vor dem und im Gespräch auch die Verarbeitung

danach.» Die Schweigepflicht ist dabei ebenso wichtig wie die persönliche Abgrenzung von den schwierigen Situationen, mit denen man konfrontiert wird. «Eine geleitete Intervention oder Supervision ist deshalb unabdingbar», so die HEKS-Verantwortliche. Neben der Ausbildung ist die Vermittlung von Übersetzenden eine entscheidende Aufgabe. Verschiedene Dienstleister (vgl. Grafik S. 6) teilen sich diesen Markt. «Mit Kundenbefragungen oder direkten Feedbacks von Auftraggebern erhalten wir ein Bild davon, welche Übersetzenden wie gut arbeiten und wo eingesetzt werden können», erklärt Doris Herter, Verantwortliche von Linguadukt, dem Dolmetscherdienst der HEKS-Re-

gionalstelle beider Basel, einen der Aspekte in der Qualitätskontrolle. «Es ist sehr wichtig, dass die richtige Person mit dem entsprechenden Hintergrundwissen vermittelt wird. Und dies in Dutzenden von Sprachen.»

### Transkulturelle Kompetenz

Rebekka Ehret, Dozentin am Institut für Soziokulturelle Entwicklung, Fachbereich Migration, Integration und Transkulturalität an der Hochschule Luzern, sieht eher im übergeordneten Sinn Handlungsbedarf: «Die interkulturellen Übersetzenden erhalten als kulturelle Mittlerinnen und Mittler eine Rolle, die die Fachperson ausüben müsste. Sie hat die Gesprächsleitung und sollte selber

über eine professionelle, fundierte transkulturelle Kompetenz und ein Diversity-Bewusstsein verfügen.» Damit spricht sie darauf an, dass in der Aus- und Weiterbildung von Ärzten, Pflegefachleuten, IV-Beraterinnen und anderen Personen im öffentlichen Dienst der transkulturelle Aspekt konkret geschult werden müsste. Sie vertritt die pointierte Haltung, dass Übersetzende in allen Situationen nur von einer Sprache in eine andere dolmetschen und keine Kulturvermittlung übernehmen sollten. «Dafür müssen sie beide Sprachen perfekt beherrschen. Und zwar die gesamte Klaviatur», so Ehret. Die Fähigkeit also, sowohl gehobene wie auch Alltagssprache anzuwenden – ein sehr hoher Anspruch, findet Calderón. «Ich teile auch die Ansicht, dass Fachleute noch viel zu wenig Sensibilität betreffend Transkulturalität besitzen und sehr gute Sprachkenntnisse wichtig sind, aber wir können von Fachleuten nicht erwarten, dass sie über Detailkenntnisse aus allen Kulturkreisen verfügen. Es ist bereits für die Übersetzenden, welche dies aus Eigeninitiative betreiben, eine Herausforderung, das jeweilige kantonale Schulsystem sowie jene aus den Ursprungsländern einer Sprachregion zu kennen, neben den Sozialsystemen, dem Versicherungswesen, dem Justizvollzug, Eherecht etc.». Ehret geht es nicht darum, die Arbeit von interkulturellen Übersetzenden infrage zu stellen. Sie sieht aber die Gefahr darin, dass die Verwendung des Begriffs «interkulturell» die stereotypen Sichtweisen verstärkt. «Aber Kultur ist keine fixe Grösse und dauerndem Wandel unterlegen. Das Alter, das Geschlecht, das Bildungsniveau, all das ist je nach Beratungs- und Befragungssituation ebenso relevant. Man kann die Aufgabe, sein Gegenüber im ganzen Facettenreichtum zu erkennen und zu akzeptieren, nicht einfach an Übersetzende delegieren». Was grundsätzlich auch Calderón so sieht.

Die Herausforderungen sind ebenso vielfältig wie der Nutzen im Grundsatz unumstritten ist. Das beweisen nicht zuletzt die vielen Praxisbeispiele und Voten von involvierten Personen, die im Verlauf der folgenden MIX-Seiten zusammengetragen worden sind. Sie zeigen aber auch, wie heterogen sich der Kosmos interkulturelles Übersetzen zusammensetzt und das Berufs- und das Dienstleistungsfeld sich im Wandel befinden.

Philipp Grünenfelder/  
Güvengül Köz Brown

## DREI FRAGEN AN PIERRE-YVES MAILLARD



Pierre-Yves Maillard ist Vorsteher des Gesundheits- und Sozialdepartements Kanton Waadt und ehemaliger Präsident der Gesundheitsdirektorenkonferenz.  
**Foto:** z.V.g.

### Das BAG hat den Nutzen von interkultureller Übersetzung sehr früh erkannt. Wie erklären Sie sich dieses Engagement?

In der Bundesverfassung sind die Prinzipien der Chancen- und Rechtsgleich-

heit klar formuliert. Das beinhaltet u.a. die Aufgabe, auch der Migrationsbevölkerung den Zugang zu den öffentlichen Dienstleistungen unseres Gesundheitssystems vollumfänglich und nutzbringend zu ermöglichen. Das BAG kommt somit diesen Vorgaben nach. Gleichzeitig ist gerade das Gesundheitswesen ein sehr sensibler Bereich, wo eine angemessene Verständigung zwischen einer Patientin und einem Arzt nicht nur wichtig, sondern auch ökonomisch ist.

### Wie schätzen Sie in Ihrer Funktion als Gesundheitsminister den Einsatz von interkulturellen Übersetzenden ein?

Das BAG hat viel dazu beigetragen, dass man die Problematik erkennt und daraus pragmatische Lösungen ableitet. Aber auch der Kanton Waadt hat in vieler Hinsicht Pionierarbeit geleistet. Gut ausgebildete interkulturelle Übersetzende werden bei uns schon seit 1997 durch den Verein Appartenance vermittelt. Handlungsbedarf besteht meiner Meinung nach in der Bekannt-

machung der professionellen Angebote. Dazu gehört z.B. der telefonische Dolmetscherdienst, der vor einem Jahr auf nationaler Ebene lanciert wurde. Ebenfalls sollten noch mehr unterstützende Massnahmen wie Aus- und Weiterbildung und vermehrte Sensibilisierung von Mitarbeitenden und Fachpersonal auf allen Ebenen gefördert werden.

### Bald können die Kantone selber bestimmen, in welchem Umfang sie die Bundesgelder in diesem Bereich einsetzen wollen. Welche Erwartungen haben Sie diesbezüglich?

Das oberste Ziel ist und bleibt, einen vermehrten Zugang zu interkulturellen Übersetzungen zu gewährleisten. Das beinhaltet auch Leistungen ausserhalb von öffentlichen Institutionen, z.B. im Rahmen der Hausarztmedizin. Dafür wäre eine direkte und spezifische Finanzierung förderlich und würde den Verantwortlichen im Berufsalltag die Entscheidung für einen Einsatz von interkulturellen Übersetzenden vereinfachen. (GK)

Anzeige

Die neuen 1- bis 3-tägigen Weiterbildungskurse der ORS sind jetzt online. Nutzen Sie die Möglichkeit, die Betreuungsarbeit im Migrationsbereich zu verbessern, und erweitern Sie Ihre Kompetenzen. Besuchen Sie jetzt unser neues Kursangebot unter [www.ors.ch](http://www.ors.ch)

**ORS Service AG** | Forchstrasse 45 | Postfach | 8032 Zürich  
Telefon 044 386 67 67 | [info@ors.ch](mailto:info@ors.ch) | [www.ors.ch](http://www.ors.ch)

**ors service ag**  
Betreuung von Asylsuchenden und Flüchtlingen

Grundlagen im Asyl- und Migrationsbereich | Asylverfahren vor Ort | Betreuung | Nähe und Distanz in der Betreuung von Asylsuchenden | Konfliktmanagement | Interkulturelle Kommunikation | Länderinformationen



# FUNDIERTE DOLMETSCHKOMPETENZ IM KRIEGSVERSEHRTEN SIERRA LEONE

**Vier Jahre lang war Rebekka Ehret am Sondergerichtshof in Sierra Leone dafür verantwortlich, dass die Zeugenaussagen in einem Land, wo 20 Sprachen gesprochen werden, richtig übersetzt werden. In ihrem Beitrag für die MIX erzählt sie von den Herausforderungen und der Gefahr der Kulturalisierung beim Übersetzen.**

Das Spezialgericht, an dem die Bürgerkriegstaten in Sierra Leone gerichtet werden, ist dem Charakter nach ein internationales Gericht, an dem Englisch gesprochen und geschrieben wird. Sierra Leone selbst ist zwar relativ klein, doch die rund sechs Millionen Bewohnerinnen und Bewohner sprechen über 20 verschiedene Sprachen. Vier davon sind die am häufigsten verwendeten einheimischen Sprachen, zudem werden eine Kreolsprache sowie die ehemalige Kolonialsprache Englisch benützt. Wie ist es in Anbetracht dieser sprachlichen Vielfalt möglich, ohne professionelle Übersetzer Recht zu sprechen und die Vergangenheit aufzuarbeiten?



Der Dolmetscherpool von Rebekka Ehret bei ihrem Jobantritt – noch ohne Frauen.  
Foto: Kristina Mundall

## Dolmetschende mit sehr einflussreicher Position

An jedem Gericht verlaufen Beweisführung und Rechtsprechung über die Sprache. Die meisten Gerichte sind einsprachig geführt, doch Internationalisierung und Migration stellen eine Herausforderung an diejenigen Personen dar, die als Dolmetschende eine grosse Verantwortung haben. Denn durch sie soll eine Situation geschaffen werden, in der Aussagen, Schilderungen, Widersprüche oder Erdichtetes bei den Zuhörerinnen und Zuhörern die gleiche emotionale und kognitive Reaktion auslösen, als hätten sie es dank der gemeinsamen Sprache vom Sprechenden direkt gehört. In einem mehrsprachigen Umfeld haben die Dolmetschenden eine sehr einflussreiche Position, weil sie beide Sprachen verstehen und somit als Einzige den Überblick über die Berichte vor Gericht haben. Sie müssen natürlich beide Sprachen im Detail beherrschen, damit sie Nuancen oder unterschiedliche Stile mit der entsprechenden Bedeutung wiedergeben können. Dabei dürfen sie sich nicht durch ihre persönliche Haltung beeinflussen lassen.

An einem Tribunal zu Kriegsgeschehnissen, die alle im Land Ansässigen zu Betroffenen gemacht haben, sind

die Suche nach Dolmetschenden, die diesen hohen Ansprüchen genügen, sowie deren Schulung ein schwieriges Unterfangen. Nicht nur gibt es in einem strukturell schwachen und kriegsversehrten Land keine offizielle Ausbildung und schon gar keine für die gewöhnlich nicht standardisierten afrikanischen Sprachen. Diesem Mangel kann man mit genügend Ressourcen begegnen. Weitaus schwieriger, weil nicht als problematisch gesehen, ist die Tatsache, dass die Dolmetschenden zur gebildeten Elite gehören und für sich in Anspruch nehmen, die Berichte der weniger Gebildeten – denn die sind es ja, für die sie aus einsichtigen Gründen dolmetschen müssen – den Anwesenden zu erklären. Dieses Verhalten seitens der Dolmetschenden wird dann «kulturelles Übersetzen» genannt und führt meistens zu Verwirrung oder aber, im schlimmsten Fall, zu folgenreichen Missverständnissen.

## Gezielte Rollenverteilung bei Deutungsschwierigkeiten

Bei der Schulung am Special Court wurde deshalb grösster Wert auf eine fundierte Dolmetschkompetenz gelegt, und es war den Dolmetschen-

den untersagt, Aussagen in irgendeiner Weise «kulturell» zu deuten. Denn die Wahrscheinlichkeit ist verschwindend klein, dass die Deutung eines gebildeten, städtischen, aus der Oberschicht stammenden, christlich geprägten Mannes mittleren Alters mit der tatsächlich gemeinten Version einer Zeugin übereinstimmt, die als Bäuerin vom Lande stammt, nicht zur Schule gegangen ist, einem sehr moderaten Islam angehört und als alleinstehende junge Mutter ihre vier Kinder grosszieht.

Auf der anderen Seite wurden die Fragenden im Gerichtssaal darin gestärkt, eine einfach verständliche Sprache

zu verwenden und im Falle eines Verdachts auf ein Missverständnis die Befragten direkt nach möglichen «kulturellen» Deutungsvarianten zu fragen. Diese Regel verhinderte nicht nur die entmündigende Kulturalisierung, sondern sie sprach der befragten Person die Fähigkeit zu, sich reflexiv zum eigenen Handeln, also auch Sprechhandeln, zu verhalten. Zudem konnten sich die Dolmetschenden auf ihre Sprachkompetenzen konzentrieren, was schon schwierig genug ist, und kamen nicht in die missliche Lage, die Verantwortung für etwas zu übernehmen, wozu gar niemand fähig ist.

*Rebekka Ehret*

## IM AUFTRAG DER UNO

Der Bürgerkrieg in Sierra Leone, der zwischen 1991 und 2002 durch das westafrikanische Land tobte und vor allem durch den Handel mit sogenannten «Blutdiamanten» finanziert wurde, forderte rund 200 000 Menschenleben. Der von der UNO eingerichtete Sondergerichtshof ist seit Ende des Krieges für die strafrechtliche Verfolgung der Hauptverantwortlichen zuständig. Rebekka Ehret leitete im Auftrag der UNO zwischen 2004 und 2008 die Sprachabteilung und das Ausbildungsprogramm für Gerichtsdolmetschende. Sie arbeitet heute als Dozentin und Projektleiterin am Institut für Soziokulturelle Entwicklung an der Hochschule Luzern – Soziale Arbeit und ist Lehrbeauftragte am Institut für Soziologie der Universität Basel.

# FÜNF INTERKULTURELL ÜBERSETZENDE, FÜNF PERSÖNLICHKEITEN

## Lea Kieber, Thun: «Empathie ja, Helfersyndrom nein»

«Den ersten Einsatz als Übersetzerin hatte ich an der eigenen Hochzeit. Meine aus Portugal angereisten Eltern konnten so der Zeremonie auf dem Zivilstandsamt inhaltlich folgen. Das liegt jetzt Jahre zurück. In der Zwischenzeit habe ich diese zufällige Rolle immer weiter professionalisiert – mit vielen Aus- und Weiterbildungen. Heute ist das Übersetzen ein Teil meiner Arbeit.

Ich hänge sehr daran und wachse noch immer an den Herausforderungen. Ich sehe mich in erster Linie als Dolmetscherin, die alle Äusserungen korrekt wiedergibt. Ich darf nicht werten und filtern oder mich emotional zu sehr involvieren. Empathie ja, Helfersyndrom nein!

Letzteres wäre unprofessionell und würde zudem das Vertrauensverhältnis stören. Wenn ein Auftraggeber mich fragt, wie etwas kulturell in meinem Herkunftsland ist oder war, dann sage ich es. Ansonsten interveniere ich nie – es ist nicht meine Aufgabe. Dabei helfen mir sicher die verschiedenen didaktischen, methodischen und psychologischen Weiterbildungen, die ich in all den Jahren gemacht habe. Aber auch betreffend Schulsystem, Justizvollzug, Standesamt oder Gesundheitswesen muss man sich fachlich und sprachlich dauernd weiterentwickeln. Die Fachbegriffe und Hintergründe müssen mir jeweils bekannt sein. Wenn ich aber feststelle, dass ich für einen



Foto: Manuela Vonwiller

Auftrag zu wenig Wissen mitbringe oder es mich emotional zu sehr belasten würde, sage ich lieber ab. Etwas, das man mit der Erfahrung lernt. Und diese gebe ich heute in Ausbildungs-

modulen an künftige interkulturelle Übersetzerinnen weiter.»

Aufgezeichnet von  
Philipp Grünenfelder

## Yeter Şit, Aarau: «Mit mehr Selbstvertrauen»



Foto: Manuela Vonwiller

«In der Türkei war ich als kurdischstämmige Studentin politisch aktiv. Deshalb kam ich ins Gefängnis, wurde gefoltert und zuletzt zu acht Jahren Haft verurteilt. Die einzige Chance, die ich hatte, war, zu flüchten. So kam

ich 2007 über die Schweizer Botschaft nach Mitteleuropa. Nach einem kurzen Aufenthalt im Empfangszentrum Kreuzlingen durfte ich in Aarau endlich ein neues Leben beginnen. In der ersten Zeit habe ich mir die deutsche

Sprache selbst beigebracht – mit Büchern, die ich aus der Türkei mitgebracht hatte. Dank den Kursen, die ich später besucht habe, konnte ich meine Sprachkenntnisse weiter vertiefen. Ich habe schon früh angefangen, meine Landsleute bei Übersetzungen punktuell zu unterstützen. Je besser ich Deutsch konnte, desto mehr wurde ich privat von Kurdisch und Türkisch sprechenden Menschen angefragt, sie bei ihren wichtigen Terminen zu begleiten. Ein guter Freund empfahl mir später, meine Übersetzungsleistungen zu professionalisieren und die Ausbildung bei HEKS zu starten. Ich war am Anfang skeptisch. Dachte mir, ich kann doch schon übersetzen, wozu brauche ich jetzt noch eine Ausbildung. Heute denke ich anders darüber. Ich

habe viel dazugelernt – nicht nur sprachlich, das wird sowieso vorausgesetzt. Aber ich weiss heute beispielsweise, wie ich mich von den Schicksalen der Menschen besser abgrenzen kann. Oder wer hinter den Institutionen steckt, die unsere Dienste in Anspruch nehmen. Das hat mein Selbstvertrauen immens gestärkt. Diesen Sommer mache ich den Abschluss zur interkulturellen Übersetzerin. Eine tolle Ausgangslage für meine weitere berufliche Laufbahn. Ich möchte nämlich Sozialarbeiterin werden und absolviere bald die Aufnahmeprüfungen an der Hochschule Luzern.»

Aufgezeichnet von  
Güvengül Köz Brown

Anzeige



## Deutschkurse auf allen Niveaustufen – bessere Integration und mehr Chancen im Beruf

An der Klubschule Migros beginnen regelmässig Deutschkurse auf allen Niveaustufen des europäischen Referenzrahmens (A1–C2).

Wir führen Sie professionell und zielgerichtet zu den telc-Zertifikaten (A1–C1), deren Prüfungen in unserer Institution durchgeführt werden.

Ausserdem bietet die Klubschule Vorbereitungskurse für die Diplome des Goethe-Instituts an.

Verschiedene Aktivitäten ausserhalb des Unterrichts fördern zudem die soziale Vernetzung und Integration.

klubschule

MIGROS

Infos und Anmeldung unter Tel. 0844 844 900 oder [www.klubschule.ch](http://www.klubschule.ch)



## Youcef Hamerlain, Basel: «Zum Reden bestellt, zum Schweigen verpflichtet»

Foto: Manuela Vonwiller



«Ich habe mich schon an der Mittelschule für Deutsch als Fremdsprache entschieden. Am Goethe-Institut in Algier konnte ich dann während meines Studiums die Sprachkenntnisse

weiter vertiefen. Als ich 1989 für ein freiwilliges Sozialjahr nach Deutschland gekommen bin, bin ich in Europa hängen geblieben. Ich habe verschiedene Weiterbildungen im Bereich Psy-

chiarie und Psychotherapie gemacht, mich am Landgericht Saarbrücken zum Dolmetscher und Übersetzer vereidigen lassen und als Dozent gearbeitet. Seit 2002 lebe ich in der Schweiz. Meinen Tätigkeiten als Fachmann Psychiatrie und Dolmetscher bin ich auch hier treu geblieben. Einerseits arbeite ich in der Kantonalen Psychiatrischen Klinik in Liestal und andererseits bin ich nebenberuflich als zertifizierter interkultureller Übersetzer sowie als Lektor beim Bundesamt für Gesundheit für die arabische Sprache tätig. Unsere Arbeit ist nicht immer einfach. Es geht um Menschen, ihre zum Teil traumatischen Erlebnisse und ihr Unvermögen, sich bei komplexen Fragen auszudrücken. Wenn ein arabi-

scher Patient unter Schlafstörungen leidet und das mit Leberschmerzen in Verbindung bringt, wird ihn kein Arzt behandeln können, wenn er nicht weiss, dass man im Arabischen folgende Redewendung kennt: «Das beste Mittel, die vom Ärger zerstörte Leber zu heilen, ist die Freude». Man muss die jeweilige Kultur kennen, sonst ergeben gewisse Worte keinen Sinn – selbst einfache Sätze nicht. Hier kommen wir zum Einsatz und schaffen die nötige Klarheit. Dabei unparteilich zu bleiben, ist selbstverständlich, denn wir sind zum Reden bestellt und zum Schweigen verpflichtet.»

Aufgezeichnet von  
Güvengül Köz Brown

## Karthiyagini Kirupakarasarma, Laupersdorf: «Bekomme viel Anerkennung»

«Als ich vor 18 Jahren in die Schweiz einreiste, war es Winter, es hatte Schnee, und das kannte ich nicht aus meiner Heimat. Ich erlitt einen Klimaschock. Und gleich darauf einen Kulturschock. Ich sah hier Menschen, die sich auf der Strasse küssten. Bombenangriffe auf dem Schulweg, Leichen am Strassenrand, das war unser Alltag in Sri Lanka. Und hier Schnee und küssende Menschen. Krasser können Gegensätze nicht sein. Eigentlich wollte ich Ärztin werden. In Sri Lanka geniessen Ärzte ein hohes Ansehen. In der Schweiz angekommen, bekam ich aber erst mal Deutsch- und Kulturunterricht. Die Lehrerin erklärte, dass man hier auf der Strasse die Leute

grüsst. Und da haben wir immer alle begrüsst, an der Bushaltestelle, überall. Die Menschen reagierten seltsam, und wir wussten nicht, warum. Nach verschiedenen Sprachkursen, Aus- und Weiterbildungen bin ich beruflich heute eine viel beschäftigte Frau – und zwar als diplomierte, interkulturelle Übersetzerin und Vermittlerin. Ich arbeite primär im Sozial- und im Gesundheitswesen. Im Spital, bei den psychiatrischen Diensten, der Staatsanwaltschaft oder der Polizei, aber auch an Schulen, bei Elterngesprächen. Ich liebe meine Arbeit, dabei geht es um viel mehr als die Sprache. Es geht darum, gesellschaftliche und kulturelle Unterschiede zu erklären und Konflikte



Foto: Manuela Vonwiller

zu lösen, auf beiden Seiten. Ich kann viel bewegen, kann meinen Landsleuten helfen, das Leben hier besser zu verstehen. Ich bekomme viel Lob

und Anerkennung für meine Arbeit. Und ja, das macht mich stolz.»

Aufgezeichnet von Anita Zulauf

## Sara Maria Zala, Chur: «Kein Geld ersetzt die schönen Erfahrungen»

Foto: Manuela Vonwiller



«Als Brasilianerin habe ich mich in der Schweiz zu Beginn etwas isoliert gefühlt und erst über Sprachkurse andere Frauen kennen gelernt, die in einer ähnlichen Situation steckten. Obwohl ich vorher schon relativ schnell andere Fremdsprachen gelernt

hatte und Grammatik liebe, war die deutsche Sprache eine regelrechte Knacknuss. Die Erkenntnis, dass das Lernen einer Fremdsprache in einem anderen Land eine Notwendigkeit ist, und mein persönliches Engagement führten mich über Umwege zum Beruf

der interkulturellen Übersetzerin. Für mich war klar, dass ich mich im Integrationsbereich engagieren wollte. Nicht zuletzt auch für mich selber, weil man doch persönliche Perspektiven braucht, gerade in einem neuen Umfeld. Ursprünglich habe ich Psychologie und später Soziologie studiert, was sehr hilft. Aber dieses Vorwissen konnte die gezielten Weiterbildungen bei der Caritas nicht ersetzen. Für das Hilfswerk habe ich zehn Jahre lang übersetzt. Heute vermittelt mich Verdi in St. Gallen. Allein vom Übersetzen kann ich allerdings nicht leben, denn die Aufträge sind nicht ausreichend. Noch nicht alle haben den Nutzen unserer Arbeit erkannt. Dabei erhalten wir sowohl von Auftraggebern, aber besonders auch

von den Migrantinnen und Migranten immer wieder dankbare Feedbacks. Kein Geld ersetzt die schönen Erfahrungen, die man machen kann, wenn man konfrontative Gespräche durch das Klären von kulturellen Missverständnissen in eine für alle verständliche und gewinnbringende Richtung lenken kann. Einmal weinte eine Mutter eines schwer erkrankten Kindes während eines Gesprächs mit dem Arzt. Ich war erstmals in diesem Diagnoseprozess dabei. Die Tränen kullerten nicht wegen der Diagnose, sondern vor Erleichterung darüber, dass die Frau endlich verstanden hatte, was ihrem Kind genau fehlt.»

Aufgezeichnet von  
Philipp Grünenfelder



# «BADEN HAT DEN HANDLUNGSBEDARF FRÜH ERKANNT»

Brücken bauen hat in der  
Limmattstadt Tradition.

Foto: z.V.g.



**Interkulturelles Übersetzen und Vermitteln ist in Baden kein neues Phänomen. Die Stadt bietet ihren Einwohnerinnen und Einwohnern seit 1998 unentgeltlich mündliche Übersetzungsleistungen an. Was im Kleinen begonnen hat, ist über die Jahre gewachsen und gereift. Im Interview gibt Mariette Casagrande, Leiterin des Netzwerks Kulturvermittlung, einen Einblick in ihre Arbeit.**

**MIX: Frau Casagrande, Sie leiten das Netzwerk Kulturvermittlung in Baden. Der Name dieser städtischen Vermittlungsstelle ist vielsagend. Was verbirgt sich dahinter?**

Mariette Casagrande: Mir ist bewusst, dass der Name unserer Stelle nicht optimal ist und irreführend sein kann. Wir vermitteln nicht Kultur, sondern stärken und fördern die Verständigung der ausländischen Wohnbevölkerung im Alltag. Und das tun wir ausschliesslich über gut ausgebildete interkulturelle Übersetzerinnen und Vermittler. Diese Differenzierung ist mir sehr wichtig.

**Heisst das, Sie werden den Namen ändern?**

Wir haben den Namen bereits mit dem Zusatz «interkulturelles Übersetzen

und Vermitteln im Kanton Aargau» ergänzt. Das ist zwar sehr lang, aber es bringt unsere Tätigkeit besser auf den Punkt. Irgendwann werden wir unseren Namen ändern, aber es ist im Moment nicht unsere oberste Priorität. Einerseits, weil wir uns in den letzten 14 Jahren mit diesem Namen im ganzen Kanton etabliert haben und bekannt sind. Und andererseits müssen wir derzeit noch abwarten und herausfinden, wie es mit unserer Vermittlungsstelle weitergeht, wenn die Finanzierung durch den Bund 2014 eingestellt wird.

**Machen Sie sich Sorgen um die Erhaltung des Angebots?**

Ursprünglich war das Netzwerk Kulturvermittlung eine lokale Dienst-

leistung, die der ausländischen und der einheimischen Bevölkerung kostenlos zur Verfügung stand. Erst durch die Bundessubventionen waren wir in der Lage, uns zu einem regionalen Dienstleister zu entwickeln und unsere Vermittlungen in umliegenden Gemeinden zu fairen Preisen anzubieten. Ich gehe davon aus, dass das Budget für die Einwohnerinnen und Einwohner von Baden auch in Zukunft vorhanden sein wird. Wie es jedoch mit den anderen Gemeinden aussehen wird, ist zum jetzigen Zeitpunkt noch völlig unklar.

**Der Kanton Aargau hat sich bis anhin nicht an der Finanzierung beteiligt. Im Rahmen des neuen Integrationsprogramms könnte sich**

**das ändern. Welche Lösungen sind realistisch?**

Das kann ich nicht beurteilen. Sicher ist aber, dass wir ohne die Subventionen des Bundes die anstehenden Kosten an die Gemeinden weitergeben müssen. Es gilt, abzuwarten, wie der Kanton entscheidet. Letztendlich geht es für Baden darum, die wertvolle Dienstleistung zu erhalten. Ich bin jedoch zuversichtlich, dass der Kanton die Lage ernsthaft prüft und adäquate Entscheidungen auf allen Ebenen treffen wird.

**Was bedeutet Qualität im Bereich der interkulturellen Übersetzung?**

In den letzten Jahren wurden in diesem Bereich Qualitätsstandards definiert, die es zuvor nicht gab. So hat z.B.



INTERPRET, die schweizerische Interessengemeinschaft für interkulturelles Übersetzen und Vermitteln, 2004 ein Zertifikat eingeführt, das bescheinigt, dass die Übersetzenden den Anforderungen von Einsätzen im Gesundheits-, im Sozial- und im Bildungsbereich gewachsen sind.

«Wir vermitteln nicht Kultur, sondern stärken und fördern die Verständigung der ausländischen Wohnbevölkerung.»

**Und wie viele Ihrer Beschäftigten verfügen über dieses Zertifikat?**

Von den 45 bei uns beschäftigten Übersetzerinnen und Übersetzern sind 80 Prozent in der Zwischenzeit INTERPRET-zertifiziert. Wer bei uns neu anfangen will, muss das Zertifikat vorweisen können.

**Gibt es auch Massnahmen zur Qualitätssicherung, die Sie intern einsetzen?**

Ja, allerdings. Wir legen Wert auf berufliche Weiterentwicklung und bieten deshalb regelmässig Weiterbildungen zu spezifischen Themen wie Bildung, Soziales oder Gesundheit an. Zudem tauschen wir uns regelmässig untereinander aus und werten die Feedbacks der Auftraggebenden aus. Ein weiteres Element der Qualitätssicherung sind die Supervisionen, die wir drei bis vier Mal im Jahr durchführen.

**Welche Anforderungen müssen die Übersetzerinnen und Übersetzer sonst noch erfüllen, um diesen Beruf gut ausüben zu können?**

Fachliche Kompetenz ist genauso wichtig wie die Fähigkeit, sich von den Biografien der Klientel abzugren-

zen, sowie das Vermögen, Empathie zu zeigen. Gleichzeitig dürfen sie während ihres Einsatzes keine kulturellen Stereotypen schaffen, sprich nicht verallgemeinern und kulturalisieren. Im Konkreten bedeutet das zum Beispiel, dass man nicht automatisch davon ausgehen darf, dass ein muslimischer Vater, der Erziehungsprobleme mit seiner Tochter hat, ein frauenfeindliches Weltbild vertritt.

**Während Ihre Abteilung interkulturelle Vermittlerinnen im ganzen Kanton einsetzt, müssen Sie bei interkulturellen Übersetzenden das Einsatzgebiet mit HEKS aufteilen. Wie sieht die Zusammenarbeit aus?**

Die Gewährung der Bundesmittel war schon immer an vereinheitlichte Strukturen innerhalb der Vermittlungsstellen gekoppelt. Deshalb haben wir im Rahmen eines Harmonisierungsvertrags unsere Aufgaben wie auch die Gebietsaufteilung mit HEKS vertraglich geregelt. Das ging zwischen 2007 und 2010 auch sehr gut. Doch die Realisierung der Auflage des Bundes, die Vermittlungsstellen zusammenzuschliessen, ist uns trotz intensiven Verhandlungen nicht gelungen. Seit 2011 steht das ganze Kantonsgebiet beiden Vermittlungsstellen offen. Damit können wir gut leben.

**Im Auftrag des Bundesamtes für Migration BFM hat INTERPRET eine Studie zur Förderung des interkulturellen Übersetzens an den Schnittstellen im Bildungsbereich durchgeführt. Die Stadt Baden und die Nachbargemeinde Neuenhof werden dabei als «erfolgreiche Beispiele» aufgeführt. Was ist das Erfolgsgeheimnis des Netzwerks Kulturvermittlung?**

Die Studienergebnisse liegen uns noch nicht vor. Dazu kann ich deshalb nichts Konkretes sagen. Unseren Erfolg verdanken wir aber ganz



Mariette Casagrande leitet das Netzwerk Kulturvermittlung.  
Foto: Givengül Köz Brown

sicher der langjährigen Erfahrung und dem Know-how im Bereich interkulturelle Übersetzungen. Die Stadt Baden hat schon früh erkannt, dass Handlungsbedarf in Sachen Integration besteht. Ziel war es stets, Menschen mit Migrationshintergrund am lokalen Leben teilhaben zu lassen. Dieser Partizipationsgedanke führte dazu, dass in Quartiere und vor allem in die Bildung investiert wurde. Aus diesem Engagement heraus ist dann 1998 auch unsere Vermittlungsstelle entstanden.

**Und welche Rolle spielt dabei die Gemeinde Neuenhof?**

Die Gemeinde hat einen sehr hohen Ausländeranteil – und somit auch die Schulen dort. Wir erfahren ein grosses Engagement vonseiten der Schulleitung und der Lehrerschaft, aktive Elternarbeit zu leisten, und das bedeutet, dass wir dementsprechend oft angefragt werden. Ich erlebe die Zusammenarbeit mit Neuenhof und

auch anderen Gemeinden als sehr bereichernd, gerade weil die Sensibilität gegenüber der brückenbauenden Wirkung von interkulturellen Übersetzenden vorhanden ist.

Interview: Givengül Köz Brown

**Interkulturelles Übersetzen im Aargau**

Netzwerk Kulturvermittlung  
Mellingerstrasse 19

5401 Baden

Tel. 056 200 87 25

kulturvermittlung@baden.ag.ch

HEKS-Regionalstelle

Aargau/Solothurn

Linguadukt

Augustin-Keller-Strasse 1

5001 Aarau

Tel. 062 836 30 20

linguadukt-agso@heks.ch

Anzeige

**Linguadukt – die Sprachbrücke!**

In den Kantonen Aargau und Solothurn vermittelt HEKS-Linguadukt interkulturelle Übersetzende (40 Sprachen)

- unsere Stärke ist das mündliche Übersetzen
- unsere Hauptbereiche sind Gesundheit, Soziales, Schulen
- Transparente Tarife, Qualitätssicherung
- Anruf genügt!

HEKS Linguadukt Aargau/Solothurn,  
Augustin-Keller-Strasse 1, 5001 Aarau  
Tel. 062 836 30 20, Fax 062 836 30 29  
E-Mail: linguadukt-agso@heks.ch



**HEKS**

Hilfswerk der Evangelischen Kirchen Schweiz  
Regionalstelle Aargau/Solothurn

**EINE VERMITTLUNGSSTELLE – 50 SPRACHEN**

Das Netzwerk Kulturvermittlung der Stadt Baden ist Teil der Fachstelle Integration, die wiederum der Abteilung «Kinder Jugend Familie» angehört. 2008 übernahm Mariette Casagrande die Koordinationsverantwortung – seit 2011 obliegt ihr die gesamte Leitung der Vermittlungsstelle. Für Baden und ca. 90 umliegenden Gemeinden bietet das Netzwerk interkulturelle Übersetzerinnen wie auch Vermittler in etwa 50 Sprachen an. Seit 2011 ist das Netzwerk zudem für die Organisation und die Administration von Übersetzungsdienstleistungen im Kantonsspital Baden verantwortlich.

# EINER FÜR ALLE FÄLLE, ALLE FÜR EINE SACHE

**Die Reihe von beteiligten Personen und Stellen im Prozess der interkulturellen Übersetzung und Vermittlung ist lang. Im Baselbiet sind wir den Stationen gefolgt und haben mit verschiedenen Beteiligten gesprochen.**

«Eigentlich sollte ich über meine Einsätze und Projekte Tagebuch führen», sagt Mehmet Kurt ganz am Ende unseres Gespräches. Der 31-jährige interkulturelle Übersetzer und Vermittler trifft damit den Nagel auf den Kopf. Allein durch die Erinnerung kann er im Interview der Vielseitigkeit seiner Erfahrungen fast nicht gerecht werden. «Ich liebe die Herausforderungen, die sich mir im Berufsfeld des Übersetzens und Vermittelns bieten. Gerade an schwierigen persönlichen Situationen, mit denen man im Berufsalltag immer wieder konfrontiert wird, wachse ich. Abgrenzungsprobleme kenne ich kaum», hebt er eine der Fähigkeiten, die diese Arbeit erfordert, gleich als persönliche Stärke hervor. Sei es bei Eltern-Lehrpersonen-Gesprächen im Bildungsbereich, bei Therapiesitzungen in den externen psychiatrischen Diensten Liestal oder einem Abklärungsgespräch im Rahmen einer IV-Revision – immer ist die Arbeit mit menschlichen Schicksalen verknüpft.

## Mobilstes Glied in der Kette

Zum Übersetzungsberuf ist Kurt wie viele andere durch Zufall und als Quereinsteiger gekommen. Der in Pratteln geborene gelernte Servicefachangestellte führt auch heute noch ein eigenes Café in Münchenstein. Das Bistro Zollweiden ist seine berufliche Ausgangsbasis. Aber auch finanzieller und persönlicher Rückhalt: «Nur vom Übersetzen, von den Vermittlungsprojekten sowie den Teilzeitanstellungen am Universitätsspital Basel, an den Birsfelder Schulen oder im Erziehungsdepartement Basel-Stadt kann ich nicht leben», meint der umtriebige junge Mann und zählt dabei auch auf die Unterstützung seiner Frau und anderer Familienmitglieder.

Kurt ist als interkultureller Übersetzer das mobilste Glied in der Kette von Abhängigkeiten zwischen

Mehmet Kurts  
Ausgangsbasis ist sein  
Bistro Zollweiden.  
**Foto:** Manuela Vonwiller



den Ausbildungsinstitutionen, Vermittlungsdiensten, Auftraggebern und Migrantinnen und Migranten. Die erste Station, die der Ausbildung, hat Kurt selbst für einen Quereinsteiger atypisch gewählt. Zuerst hat er sich zum interkulturellen Vermittler und erst anschliessend zum Übersetzer ausbilden lassen. «Umso wichtiger war es für mich, die wichtigsten Bestandteile des künftigen Berufs strukturiert vermittelt zu bekommen», so der junge Mann. Beim HEKS, dem Hilfswerk der Evangelischen Kirchen Schweiz, wo

«Die Anforderungen an Übersetzende sind sehr breit und verlangen viel.»

er die Zertifikate erworben hat, erklärt uns die Projektbeauftragte Sylvia Gobi die Gründe für eine fundierte Ausbildung: «Die Anforderungen an Übersetzende sind sehr breit und verlangen viel. In erster Linie sprachlich,

aber auch was die Selbstorganisation, die Sozialkompetenz oder den Umgang mit der eigenen Rolle im Dialog betrifft.» Gerade Letzteres bezeichnet Mehmet Kurt als nachhaltige Erkenntnis aus der Ausbildung: «Als interkultureller Übersetzer muss man seine Rolle in der Kommunikation innerhalb des Dreiecksverhältnisses Fachperson–Übersetzer–Migrantin oder Migrant nicht nur theoretisch kennen, sondern auch das Rüstzeug haben, situationsbedingt richtig zu handeln.» HEKS, das auf jahrzehntelange Erfahrung als Übersetzungsdienstleister zurückblicken kann, kennt die Herausforderungen aus der Praxis und baut seine Angebote darauf auf. «Wir sind dauernd daran, die Qualität zu verbessern und uns weiterzuentwickeln», so Gobi.

## Lange Tradition der Förderung

Wenn ihn früher noch Bekannte oder Verwandte spontan für Übersetzungsdienste engagiert haben, lässt sich Kurt heute über einen Pool von Über-

setzenden für Einsätze zuteilen. Diese Rolle übernehmen in der Region Basel zwei Kompetenzzentren: die HEKS-Regionalstelle beider Basel mit dem Schwerpunkt im Gesundheitsbereich und im städtischen Gebiet einerseits sowie der Ausländerdienst Baselland (ALD) in Pratteln mit Schwerpunkt im Bereich Schulen und Landregion andererseits. Wie HEKS blickt auch der ALD auf eine lange Tradition der Förderung der Sprachkompetenz zurück. «Die Anforderungen sind über die Jahre dauernd gestiegen», erklärt der Leiter Franz Vogel, «und es liegt an uns, den Ansprüchen gerecht zu werden und potenzielle Auftraggebende für das Angebot zu sensibilisieren.» Mehmet Kurt arbeitet mit beiden Anbietern zusammen. HEKS vermittelt ihn an Übersetzungseinsätze und in Projekte mit erwachsenenbildnerischen Aufgaben, im ALD hat er sich als Vermittler in einem Projekt zur Frühförderung engagiert. «In meiner Arbeit kann ich mich nicht an kantonalen und anderen Grenzen orientie-



ren. Ich engagiere mich dort, wo es mich braucht», zeigt er sich flexibel.

#### Bedarf nimmt zu

«Wir wollen und können nicht mehr auf die Dienste von interkulturellen Übersetzenden und Vermittelnden verzichten», bemerkt Martin Brunner, Dienststellenleiter des Schulpsychologischen Dienstes Baselland, nachdrücklich. «Und der Bedarf nimmt zurzeit zu.» Auch Irène Renz von der Gesundheitsförderung Baselland kann Präventionsprojekte nicht mehr planen, ohne die Migrationsbevölkerung einzubeziehen. «Gewisse Bevölkerungsgruppen kommen eher an Informationsveranstaltungen, wenn sie wissen, dass jemand anwesend ist, der ihre Sprache versteht, und sie weniger Angst haben müssen, Fragen zu stellen», so die

Fachfrau. Eine Erfahrung, die auch Kurt macht: «Viele Migrantinnen und Migranten wollen sich integrieren. Wegen der noch mangelnden Deutschkenntnisse haben sie aber oft Hemmungen, den ersten Schritt zu machen.»

Zurück im Café blickt Mehmet Kurt bereits in die Zukunft: «Damit ich auch an Gerichten und im Justizvollzug, wo ganz spezifische Kenntnisse gefordert sind, übersetzen kann, mache ich eine Zusatzausbildung an der Zürcher Fachhochschule in Winterthur.» Und so eröffnet er ein weiteres Kapitel in seinem fiktiven Tagebuch.

#### Weitere Informationen:

[www.auslaenderdienstbl.ch](http://www.auslaenderdienstbl.ch) und  
[www.heks.ch](http://www.heks.ch)

Philipp Grünenfelder

### DREI FRAGEN AN HANS-BEAT MOSER



Hans-Beat Moser,  
Integrationsdelegierter  
Kanton Baselland.

Foto: z.V.g.

#### Wie engagiert sich der Kanton Baselland für das interkulturelle Übersetzen?

Für die Ausarbeitung und den Aufbau von Vermittlungsstellen für interkulturelle Übersetzende haben der Ausländerdienst Baselland und HEKS beider Basel vom Kanton finanzielle Unterstützung erhalten. Daneben wurden ihre Hauptkunden, also Gemeinden, die Kantonale Verwaltung und Institutionen, von uns für die Thematik sensibilisiert.

#### Welchen Stellenwert geben Sie dem interkulturellen Übersetzen im gesamten Integrationsprozess?

Richtig eingesetzt, hat interkulturelles Übersetzen auch einen präventiven Charakter und erhält damit einen sehr hohen Stellenwert. Mit gezielten Angeboten können Eltern, die aufgrund von Sprachbarrieren schwer erreichbar sind, z.B. über die Zusammenhänge von ausgewogener Ernährung und ausreichender Bewegung ihrer Kinder informiert werden. Das ist ein wichtiger Beitrag zur Vermeidung von Volkskrankheiten wie Übergewicht oder Diabetes.

#### Heisst das, der Kanton muss Migrantinnen und Migranten sprachlich immer entgegenkommen?

Nein, er muss unter dem Credo «Fördern und Fordern» auch an die Eigenverantwortung der Migrantinnen und Migranten appellieren. Durch rasches Deutschlernen sollen die vorhandenen Sprachbarrieren abgebaut werden. In den im Baselbiet eingeführten Begrüssungsgesprächen wird speziell darauf hingewiesen und bei klar erkennbaren Sprachdefiziten mittels Integrationsvereinbarung ein Sprachkurs vereinbart. Mit der finanziellen Unterstützung der Anbieter dieser Kurse leistet der Staat einen weiteren wichtigen Beitrag zur Integration. Dies alles nützt aber nichts, wenn wir nicht alle im täglichen Umgang Migrantinnen und Migranten in ihren Bemühungen, die Sprache zu lernen, unterstützen und motivieren. Die zwischenmenschliche Kommunikation ist der wichtigste Schritt, um sich im wahrsten Sinne besser zu «verstehen» und um gegenseitige Vorurteile oder gar Ängste abzubauen. (PG)

Als umtriebiger Übersetzer und Vermittler immer auf Achse.

Foto: Manuela Vonwiller



Anzeige

### Ihr Kompetenzzentrum für Integrationsfragen im Kanton Basel-Landschaft



Bahnhofstrasse 16, 4133 Pratteln  
Telefon 061 827 99 00  
[info@auslaenderdienstbl.ch](mailto:info@auslaenderdienstbl.ch)  
[www.auslaenderdienstbl.ch](http://www.auslaenderdienstbl.ch)



### Cordialmente bem-vindos! Herzlich Willkommen!

Deutschkurse auf allen Niveaus. Kursbeginn immer im Januar, April, August und Oktober. Jetzt anmelden.

Volkshochschule beider Basel  
Kornhausgasse 2, 4003 Basel  
Tel. 061 269 86 66

[www.vhsbb.ch](http://www.vhsbb.ch)  
**Volkshochschule**  
beider Basel



Diskussionen sind im Frauentreff ebenso beliebt wie das kulinarische Angebot.  
Foto: GÜVENGÜL KÖZ BROWN

## WICHTIGE BRÜCKENBAUERINNEN IN DER INTEGRATIONSARBEIT

**Interkulturelle Vermittlerinnen und Vermittler sind in einer zunehmend pluralistisch geprägten Gesellschaft gefragte Ansprechpartnerinnen und -partner für niederschwellige Beratungsangebote. Ein anspruchsvoller Beruf.**

Jeden Freitagnachmittag herrscht an der Stöberstrasse 34 fröhlicher Ausnahmezustand. Die Kontaktstelle für Eltern und Kinder im Basler Iselin-Quartier ist dann für drei Stunden fest in Frauenhand – in türkischer Frauenhand. Am grossen Tisch wird lebhaft erzählt, laut gelacht, leidenschaftlich diskutiert und auch mal hitzig debattiert. Natürlich darf dabei der starke aromatische Schwarztee mit selbstgemachtem Baklava nicht fehlen – frei nach der türkischen Redewendung «Lass uns Süsses essen, um süss miteinander zu reden».

### Die Wogen glätten

Die kulturelle Vielfalt der Türkei mit den vielen ethnischen und religiösen Gruppen trifft hier aufeinander. «Das ist nicht selbstverständlich», erklärt Lülfer Aksu, die seit sechs Jahren die Gruppe als inter-

«Man darf keine Berührungsängste haben, wenn man diesen Job ausübt.»

kulturelle Vermittlerin erfolgreich leitet. «Auch innerhalb der türkischen Gemeinschaft herrschen oft vorgefasste Meinungen, die eine Annäherung zwischen Kurdinnen und Türkinnen oder Alevitinnen und Sunnitinnen verunmöglichen.»

Davon ist hier nichts zu spüren. Und wenn doch einmal Missverständnisse entstehen, ist Lülfer Aksu da, um die Wogen zu glätten und zwischen den Fronten zu vermitteln. Die 43-Jährige gehört zum festen Inventar des Quartierzentrums. Als ausgebildete interkulturelle Vermittlerin bringt sie nicht

nur Menschen zusammen, sondern organisiert auch regelmässig Informationsveranstaltungen mit Fachreferaten zu Themen wie Sucht, Ernährung, Bewegung, Frühförderung oder Umweltschutz.

### Einblicke gewähren

«Mir ist es ein grosses Anliegen, dass sich die Frauen aktiv am sozialen Leben in der Schweiz beteiligen. Meine Aufgabe ist es, die Themen mit ihnen zu besprechen und passend dazu Expertinnen und Experten einzuladen, die uns einen fundierten Einblick

Anzeige

### Zwischen den Kulturen vermitteln und Brücken bauen

Die HEKS-Regionalstelle beider Basel entwickelt seit 25 Jahren Integrationsangebote im Bereich der interkulturellen Übersetzung und Vermittlung.

- **MEL** – MigrantInnen in der Elternarbeit und Erwachsenenbildung: Ausbildungsgänge für interkulturelles Übersetzen und Vermitteln
- **KIM** und **Linguadukt beider Basel**: Koordination und Vermittlung interkultureller ÜbersetzerInnen und VermittlerInnen in 58 Sprachen im Gesundheits-, Sozial- und Bildungsbereich
- **Vitalina** – Aktive Eltern für gesunde Kinder und **Edulina** – Mehrsprachige Familienworkshops: Frühförderung durch interkulturelle Vermittlung

**Integrationsförderung in der Region Basel: kompetent – konsequent – konkret**

Für weitere Auskünfte kontaktieren Sie:

HEKS-Regionalstelle beider Basel, Pfeffingerstrasse 41, Postfach, 4002 Basel Tel.: 061 367 94 00, Fax: 061 367 94 05, E-Mail: basel@heks.ch



**HEKS**

Hilfswerk der Evangelischen Kirchen Schweiz  
Regionalstelle beider Basel



in spezifische Themen gewähren.» Ein Konzept, das aufgeht und gut ankommt. Auch bei unserem Besuch findet eine Informationsveranstaltung statt – ausnahmsweise hinter geschlossenen Türen im Nebenzimmer. «In Zusammenarbeit mit Public Health Schweiz bieten wir seit einigen Monaten Rauchentwöhnungskurse an, die einige Frauen freiwillig besuchen.» Die anderen Frauen, die im Gemeinschaftsraum versammelt bleiben, erzählen von Tanzkursen, die sie besucht haben, vom ersten Velofahren im Verkehrsgarten und von den spannenden politischen Diskussionen zu aktuellen kantonalen und eidgenössischen Abstimmungsvorlagen. Die Begeisterung steht ihnen dabei ins Gesicht geschrieben.

### Dem Alltag entkommen

Die Frauentreffs haben sich, seit Lülfer Aksu sie organisiert, zu einer lebendigen Begegnungsstätte entwickelt. «Einmal in der Woche haben wir hier die Gelegenheit, dem Stress und dem Alltag zu entkommen», sagt die 29-jährige Pinar Sönmez, die seit Jahren zu den Stammgästen gehört. Sie wohnt am anderen Ende der Stadt und nimmt jeweils eine halbe Stunde Weg in Kauf. «Das ist es mir wert», beteuert sie, «denn hier kann ich einerseits meine tiefe Sehnsucht nach der Heimat stillen und mich andererseits mit Freundinnen austauschen, die mir im Laufe der Zeit ans Herz gewachsen sind.» Pinar Sönmez nimmt jeweils ihre kleine Tochter mit, wenn sie an die Stöberstrasse kommt, denn nicht nur die Mütter sind hier willkommen, sondern auch ihre Sprösslinge. Für entsprechende Betreuung ist vor Ort gesorgt: Eine pädagogisch ausgebildete Person führt die Kleinen im Vorkindergartenalter auf spielerische Weise an die deutsche Sprache heran.

### Qualität wird grossgeschrieben

Interkulturelle Vermittlerinnen sind in der Integrationsarbeit wichtige Brückenbauerinnen. Im Gegensatz zur Übersetzenden können sie in Zusammenarbeit mit Fachpersonen selbstständig Projekte im Bereich Gesundheit, Erziehung und Bildung durchführen und leiten. Madeleine Lüdi-Tripet, Beauftragte für Elternbildung beim Erziehungsdepartement des Kantons Basel-Stadt, setzt seit Jahren auf die Zusammenarbeit mit solchen qualifizierten Fachpersonen. «Unsere Aufgabe ist es, die Erziehungskompetenz von Eltern zu fördern und zu stärken. Damit wir auch Eltern mit Migrationshintergrund erreichen können,

arbeite ich bei diversen Projekten in Schulen und Quartierzentren mit einem Pool von gut ausgebildeten interkulturellen Vermittlern zusammen.» Dabei legt die 62-jährige gelernte Erwachsenenbildnerin grossen Wert auf Qualität. «Wer bei uns eingesetzt werden will, muss gut vernetzt sein, über ausgeprägte kommunikative Fähigkeiten verfügen und sich kontinuierlich weiterbilden. Denn das A und O dieser Arbeit ist es, fachliche Inhalte professionell zu vermitteln.»

### Zeitintensiv und wertvoll

Projekte können jedoch nur dann durchgeführt werden, wenn auch genügend Anmeldungen vorliegen. Es liegt oft in der Verantwortung der Vermittlerinnen und Vermittler, im Vorfeld ihre Landsleute zu sensibilisieren und zu motivieren. «Sie alle leisten eine grosse und wertvolle Vorarbeit, auf die wir angewiesen sind. Auf verschiedenen Wegen versuchen sie, die relevanten Zielgruppen zu erreichen: Sie telefonieren, sie gehen in die Parks oder besuchen Migrantenvereine. Das ist sehr zeitintensiv und aufwendig.» Aber auch effektiv, wie das Präventions- und Gesundheitsförderungsprogramm FemmesTische in Spiel- oder Krabbelgruppen unter Beweis stellt. Im vergangenen Jahr stand bei diesen moderierten Gesprächsrunden die Frühförderung im Fokus. «Wir haben es geschafft, viele Mütter und Frauen zu motivieren, Deutsch zu lernen – nicht nur für sich selber, sondern auch, um ihre Kinder im Alltag und in der Schule besser unterstützen zu können.»



Die interkulturelle Vermittlerin Lülfer Aksu leitet die Frauentreffs.  
Foto: Güvengül Köz Brown

### Mut ist gefragt

Auch Monica Cassol arbeitet Teilzeit als interkulturelle Vermittlerin. «Wenn man wie ich in einem Quartier mit einem hohen Ausländeranteil wohnt und als Spielgruppenleiterin arbeitet, will man sich aktiv in das vielseitige Quartierleben einbringen und etwas bewegen», erklärt die 43-jährige Tochter italienischer Einwanderer. Nachdem die Mutter von zwei Teenagern bei HEKS die Ausbildung zur interkulturellen Übersetzerin abgeschlossen hatte, fing sie 2008 die darauf aufbauende und andert halbe Jahre dauernde Weiterbildung zur interkulturellen Vermittlerin an. Seither wird sie regelmässig für nachhaltige Integrationsprojekte eingesetzt. So auch beim Projekt Vitalina, das fremdsprachigen Eltern mit Kindern im Vorschulalter den Zugang zu wichtigen Gesundheitsinformationen ermöglicht. «Man darf keine Berührungängste haben, wenn man diesen Job ausübt. Bei Vitalina war ich oft in öffentlichen Parkanlagen unterwegs, um Eltern mit kleinen Kindern anzusprechen. Das braucht Mut und

Überzeugungswillen.» Diesen Willen hat Monica Cassol. Das nächste Projekt wartet bereits darauf, von ihr umgesetzt zu werden. «Auf Wunsch des Elternrats wurde in der Primarschule Volta das Elterncafé ins Leben gerufen. Dabei erhalten die fremdsprachigen Eltern in einem gemütlichen Ambiente die Möglichkeit, sich auszutauschen und ihre Ideen zu Bildung und Schule einzubringen.»

Das Engagement von interkulturellen Vermittlerinnen und Vermittlern gibt Menschen Orientierung, stärkt den Zusammenhalt und schafft Identifikation. Erst über den weniger gehemmten Austausch unter sich selber finden sie oft den Zugang zum schweizerischen Alltag.

Evren Kodoman, seit knapp einem Jahr in der Schweiz und Mitglied der Frauengruppe an der Stöberstrasse, bringt es auf den Punkt: «Jedes Mal, wenn ich hierher komme, habe ich tausend Fragen über das Leben in der Schweiz. Und wenn ich am Abend wieder nach Hause gehe, habe ich die Antworten, die ich brauche. Das ist ein schönes Gefühl.»

Güvengül Köz Brown

Anzeige

## Übersetzungen

Günstige, anerkannte Übersetzung von Dokument für Privatpersonen, Firmen, Behörden und Organisationen



Ausländerberatung

Eulerstr. 26, 4051 Basel  
Tel. 061 206 92 22  
www.auslaenderberatung.ch



Gesundheit für die Region

## Ernährung Bewegung Entspannung

Diverse Kurse spezifisch für Migrantinnen und Migranten

- **AQUAWELL FÜR FRAUEN**  
in Zusammenarbeit mit der Rheumaliga beider Basel
- **SCHWIMMEN FÜR FRAUEN**
- **SCHWIMMEN FÜR MÄNNER**
- **GYMNASTIK FÜR DEN RÜCKEN**  
mit Gratis-Kinderbetreuung
- **VELOFAHRKURSE FÜR ERWACHSENE**  
in Zusammenarbeit mit Pro Velo beider Basel

Nid warte – jetzt starte!

Telefon 061 263 03 36, [www.gsunderbasel.ch](http://www.gsunderbasel.ch)

# FACETTENREICH UND INTEGRATIV WERTVOLL

Interkulturelle Übersetzerinnen und Übersetzer sind gefragte Leute in der Integrationsarbeit. Im Kanton Bern werden sie von intercultura ausgebildet. Ein Blick hinter die Kulissen des Berufs- und des Schulalltags.



Die künftigen interkulturellen Übersetzerinnen im Unterricht.  
Fotos: David Haas

Tsehainesh Teklu merkt man die Strapazen ihres Lebens nicht an. Im Gegenteil: Ein Lächeln im Gesicht fehlt nie, wenn sie etwas erklärt, beschreibt, betont oder wenn sie auf eine erfrischende Weise mit den Händen gestikuliert. Die quirlige Eritreerin hat einen Teil ihres Lebens in Äthiopien verbracht, bis sie das ostafrikanische Land im Jahr 2000 wegen den langjährigen politischen Wirren verlassen musste. «Es war nicht einfach, als ich in die Schweiz kam. Ich habe am eigenen Leib erfahren, wie es ist, nichts zu verstehen, sich verloren und einsam zu fühlen.»

## Zuversicht und Optimismus

Das gehört für sie glücklicherweise der Vergangenheit an. Tsehainesh

Teklu hat ihr Schicksal selber in die Hand genommen und schwierig erscheinende Dinge mit viel Zuversicht und Optimismus gemeistert – vielleicht, weil sie im Unterbewusstsein schon immer wusste, dass ohne Freude und Hoffnung kein Leben erfüllt sein kann. Sie spricht in der Zwischenzeit so gut Deutsch, dass sie in der Lage ist, anderen Menschen Übersetzungsleistungen anzubieten, die die Sprache nicht beherrschen. «Man muss alle Chancen und Möglichkeiten, die sich im Leben bieten, nutzen und ausschöpfen», sagt sie und fügt beiläufig an, dass ihre Liebe zur Sprache, ihre ganz persönliche Migrationsbiografie sowie ihre Leidenschaft für kulturelle Themen sie zu intercultura geführt haben,

wo sie derzeit die Ausbildung zur interkulturellen Übersetzerin absolviert.

## Fundierte Ausbildung

Auch ohne Zertifikat ist Tsehainesh Teklu eine gefragte interkulturelle Übersetzerin. Aufgrund steigender Asylanträge von Menschen aus Eritrea ist die Nachfrage nach Sprachen wie Tigrinya in den letzten Jahren laufend gestiegen. Sie ist sich in dieser Situation ihrer Verantwortung mehr als bewusst. «Als ich in die Schweiz kam, stellte man mir auch eine Übersetzerin zur Verfügung. Doch die Qualität liess zu wünschen übrig. Ich möchte das auf jeden Fall besser machen.» Praxiserfahrung gekoppelt mit einer fundierten Ausbildung ist auf jeden Fall

der richtige Weg dazu. intercultura, die Ausbildungsorganisation für interkulturelle Übersetzerinnen im deutschsprachigen Teil des Kantons Bern, bietet solche zertifizierten Bildungsgänge an. «Wir sind eine Einrichtung und ein

«Man muss alle Chancen und Möglichkeiten, die sich im Leben bieten, nutzen.»

Angebot des Vereins Elternbildung Kanton Bern und werden durch die Erziehungsdirektion unterstützt», erklärt Regula Tanner, Leiterin Ausbildung und Koordinationsstelle bei intercultura. Seit 1995 engagiert sich



die zertifizierte Institution mit INTERPRET-anerkannten Ausbildungsmodulen und Schulungen für die Professionalisierung des interkulturellen Übersetzens im Gesundheits-, Sozial- und Bildungsbereich. Die Verständigung zwischen Fachpersonen und Migrantinnen und Migranten soll sich dadurch verbessern und erfolgreich gestalten können. Gleichzeitig soll die Förderung der Partizipation und der Integration der ausländischen Wohnbevölkerung unterstützt und deren Zugang zu Dienstleistungen der öffentlichen Hand erleichtert werden.

### Beliebter und gefragter Beruf

Frau Tanner ist engagiert, arbeitet viel, aber wirkt dennoch entspannt und zufrieden, wenn sie von den positiven Entwicklungen der letzten Jahre erzählt. Die Zeiten, als Familienangehörige oder Freunde für Übersetzungen eingesetzt wurden, sind vorbei. Durch die Professionalisierung der Ausbildung hat sich in den letzten Jahren ein neuer Beruf im Integrationsbereich etabliert, der sich immer grösserer Beliebtheit erfreut. «Jedes Jahr gehen bei uns über 100 Anfragen von Interessierten ein. Um unseren Ansprüchen gerecht zu werden, vollziehen wir deshalb ein umfassendes Aufnahmeverfahren», erklärt Regula Tanner. Ein solches Verfahren sei wichtig, findet auch Tsehainesh Teklu. Denn oft seien die Einsätze und die einzelnen Fälle komplex und auch belastend, gibt sie offen zu. Trotzdem hält sie an ihrem ganz persönlichen Leitfaden fest: «Mir ist es sehr wichtig, dass Migrantinnen und Migranten zu Wort kommen und ihre Stimme im Dialog erhört wird. Dabei helfe ich ihnen.» Geholfen hat sie kürzlich etwa einem eritreischen Patienten im Inselspital Bern: «Der Mann hatte eine schwere Herzoperation hinter sich und brauchte neue Medikamente. Hilflös, krank und mit sprachlichen Barrieren konfrontiert, wären seine



intercultura im Dreierpack  
(v.l.): Tsehainesh Teklu,  
Regula Tanner  
und Brikela Andrea.  
Fotos: David Haas

Fragen ohne mich unbeantwortet und unverstanden geblieben – und das in einer so lebenswichtigen Situation.»

### Theorie und Praxis

In der Schweiz können neben intercultural sieben weitere Organisationen von INTERPRET-anerkannte Ausbildungsmodulen anbieten. Die Eckpfeiler der Theorie sind gut aufgestellt, obwohl auch hier das Angebot fortlaufend auf die Bedürfnisse angepasst

### «Es gilt jedoch auch, Männer für diesen Beruf zu begeistern.»

werden muss. «Die Auszubildenden sollten mehr Gelegenheit erhalten, die Theorie und die im Berufskodex enthaltenen ethischen und fachlichen Grundsätze für interkulturell Übersetzende in einem geschützten Rahmen in die Tat umzusetzen», sagt Tanner. Brikela Andrea, die seit neun Jahren in der Schweiz lebt, hat ihr Zertifikat bereits in der Tasche. Im Moment ist sie daran, den Fachausweis zur interkulturellen Übersetzerin abzuschliessen. Auch ihr ist die Freude am Beruf

ins Gesicht geschrieben. «Es macht einfach Spass», betont sie immer wieder und ergänzt, «auch wenn einzelne Fälle einem manchmal sehr nahe gehen.» Wie mit solchen Situationen umzugehen ist, lernt man in der Ausbildung, doch nicht nur dort, auch nach der Ausbildung dienen verschiedene Weiterbildungen und Supervisionen dazu, sich noch besser vorbereiten zu können. Als schwierig empfindet die aus Albanien stammende Frau weiterhin ihre Einsätze im Bereich der Justiz. «Es sind schwierige und komplizierte Fälle, die viel Hintergrundwissen erfordern. Neutral zu bleiben, ist da nicht immer ganz einfach. Doch es erfüllt einen trotzdem, wenn man sieht, wie man durch Sprach- und Kulturkenntnisse und korrektes interkulturelles Übersetzen die Verständigung ermöglichen und somit Menschen helfen kann.» Brikela Andreas Tätigkeit als Übersetzerin war für sie auch Türöffner im Beruf. Sie arbeitet mittlerweile zusätzlich als Bibliothekarin.

### Integrativ an verschiedenen Fronten

Die Ausbildung für interkulturelle Übersetzende bringt auch viele Vor-

teile für das soziale und das gesellschaftliche Leben. Die meisten der Auszubildenden schliessen während ihrer Zeit bei intercultural Freundschaften über ihre eigene sprachliche und kulturelle Herkunft hinaus. Davon profitieren schlussendlich auch ihre Familienangehörigen, weil es die Toleranz und die Sensibilität gegenüber der Schweiz wie auch gegenüber anderen Kulturen erhöht. Das wiederum beschleunigt den Integrationsprozess jedes Einzelnen. Da vor allem Frauen als Übersetzerinnen tätig sind, zeigt die Ausbildung auch Wirkung in Fragen der Emanzipation. Die Frauen lernen, sich in der Gesellschaft zurechtzufinden und finanziell unabhängiger zu leben. Es gilt jedoch, auch Männer für diesen Beruf zu begeistern, sagt Regula Tanner, «denn in gewissen Situationen sind männliche interkulturelle Übersetzer gefragt.»

Güvengül Köz Brown/  
Olivia Neubauer

Weitere Informationen:  
[www.intercultural.ch](http://www.intercultural.ch)

Anzeige



Erziehungsdepartement des Kantons Basel-Stadt

## Allgemeine Gewerbeschule Basel

### Lernen Sie Deutsch an der Schule für Erwachsene

2 oder 4 Lektionen Deutschunterricht pro Woche  
**Nächste Kurse: 27. August 2012 – 19. Januar 2013**

Besuchen Sie uns im Internet: [www.agsbs.ch](http://www.agsbs.ch); [ags.abu@edubs.ch](mailto:ags.abu@edubs.ch)  
Allgemeine Gewerbeschule Basel, Schule für Erwachsene  
Vogelsangstrasse 15, 4005 Basel, Tel. 061 695 62 23





### FINANZIERUNG

#### intercultural wird finanziert durch:

- Erziehungsdirektion Kanton Bern, MBA, Abteilung Weiterbildung
- bis 2010 Bundesamt für Gesundheit
- VEB, Berner Vermittlungsstelle «comprendi?»
- u.a.

# VERDI ERMÖGLICHT DAS GROSSE ORCHESTER

**Neben dem Kanton Graubünden vermittelt der ISO-zertifizierte Dienst Verdi – interkulturelles Übersetzen in der Ostschweiz seine Übersetzenden auch für die Kantone Appenzell Ausserrhoden, St. Gallen und Thurgau. Die Zusammenarbeit zahlt sich aus, erklärt Michèle Rüdiger-Wallach.**



Michèle Rüdiger-Wallach und ihr Team dirigieren aus St. Gallen.

Foto: Manuela Vonwiller

In Verdis bekanntester Oper muss sich der Protagonist zwischen seiner Liebe zu Aida und seiner Loyalität zum Pharao entscheiden. Der Übersetzungsdienst Verdi (VERmittlungsdienst) hat mit dem italienischen Komponisten nichts gemeinsam, bietet unter anderem aber die Grundlage, dass seine rund 220 Übersetzenden nicht in Interessenkonflikte zwischen Behörden, Ärztinnen oder Lehrern und Migrantinnen und Migranten geraten. Das erfordert neben Sprach- auch viel Sach- und Sozialkompetenz.

Die Leiterin Michèle Rüdiger-Wallach ist mit ihrem Team dafür besorgt, dass die Übersetzenden für über 70 Sprachen diese Kompetenzen pflegen und ausbauen sowie die richtigen Personen zusammenkommen. «Um dem hohen Mass an Qualität und Professionalität gerecht werden zu können, bedarf es umfangreicher Ressourcen, die kleinere Dienstleister nicht haben.»

Damit spricht sie darauf an, dass der Bund nur noch grosse Dienstleister unterstützt. «Erst die neue gemeinsame Trägerschaft der ARGE Integration Ostschweiz mit den Kantonen Graubünden, Appenzell Ausserrhoden, St. Gallen und Thurgau ermöglicht seit dem 1. Januar 2012 eine noch hochwertigere Aus- und Weiterbildung der Übersetzenden», betont Rüdiger-Wallach. «Wir haben uns mit dem bestehenden St. Galler Angebot auf die Ausschreibung der Kantone beworben und den Zuschlag erhalten», so die engagierte Leiterin. «Wir erweiterten das Angebot also auf bestehendem Know-how». Und mittels besserer telefonischer Erreichbarkeit. «Wie überall gewinnt auch bei unseren Kunden der Zeitaspekt an Bedeutung. Heute ermöglichen wir mit längeren Öffnungszeiten Einsätze innerhalb von 48 Stunden. Oft sogar noch schneller», gibt sie zu bedenken.

## VERDI PUSSIBILITESCHA IN ORCHESTER GROND

Verdi, il servetsch da translaziuns certitgà tenor ISO, intermediatescha dapi il 1. da schaner 2012 translaturas e translatur intercultural sco incumbensa cuminaivla dals chantuns Grischun, Appenzell Dador, Son Gagl e Turgovia. Questa concentrasiun da las forzas pussibilitescha ultra dad uras d'avertura pli lungas oravant tut ina qualitad anc meglra da la scolaziun e da la furnaziun supplementara e dapli linguas che pon vegnir purschidas per la translaziun. Er sche Verdi (cumponi dal pled tudestg VERmittlungsdienst) n'ha nagut da cuminaivel cun il cumponist, procura el tutta per la regulaziun fina en in orchester grond.

Die interkulturellen Übersetzenden von Verdi waren 2011 noch ohne Thurgau und Graubünden insgesamt 6 500 Stunden im Einsatz – ein Zuwachs gegenüber dem Vorjahr von 16 Prozent. «Der Nutzen von interkultureller Übersetzung wird immer mehr geschätzt. Gerade läuft die Evaluation zur Nachfrage im Engadin», weist Rüdiger-Wallach auf weiteres

Entwicklungspotenzial hin. Schliesslich hört man auch in St. Moritz nicht nur Verdi, sondern da und dort auch Türkisch oder Tamil.

### Weitere Informationen:

[www.verdi-ost.ch](http://www.verdi-ost.ch)

Philipp Grünenfelder

## FACHSTELLE INTEGRATION GRAUBÜNDEN

Die Fachstelle Integration ist kantonale Anlaufstelle für Integrationsfragen im Migrationsbereich. Sie berät und unterstützt Migrantinnen/Migranten, Schweizerinnen/Schweizer, kantonale und kommunale Behörden- und Verwaltungsstellen, Institutionen des Sozial-, des Bildungs- und des Gesundheitswesens sowie Projektträger von Integrationsangeboten. Im Weiteren fördert sie Projekte zur sprachlichen und sozialen Integration und stellt die Informationsvermittlung im Bereich Integration sicher. Tel. 081 257 26 02, [www.integration.gr.ch](http://www.integration.gr.ch)



# DIE SPRACHGEWANDTE GUTE SEELE

Kranksein bedeutet für viele Patientinnen und Patienten sowie deren Angehörige, eine emotional belastende Lebenssituationen durchzustehen. Susanna Meyer Kunz steht diesen Menschen täglich mit viel Leidenschaft, Geduld und Einfühlvermögen zur Seite. Wir haben die Seelsorgerin mit Sprachtalent im Kantonsspital Graubünden besucht.



Susanna Meyer Kunz hat für alle im Spital ein offenes Ohr.  
Foto: Manuela Vonwiller

Nirgendwo wird einem die Zerbrechlichkeit des Lebens stärker vor Augen geführt als am Krankenbett im Spital. Ängste mischen sich mit Hoffnung, Erwartungen mit Zweifel und Freude mit Unsicherheit. In solchen Situationen ist die reformierte Pfarrerin Susanna Meyer Kunz, die seit sieben Jahren im Kantonsspital Graubünden in Chur als Spitalseelsorgerin tätig ist, für die Patientinnen und Patienten sowie die Angehörigen da – unabhängig von deren Religionszugehörigkeit oder Weltanschauung. Sie hört ihnen zu, wenn sie erzählen möchten, beantwortet Fragen, wenn alles keinen Sinn mehr zu haben scheint. Den Betroffenen gibt sie so Raum zum Durchatmen. Das sei wichtig, sagt die gelernte Pflegefachfrau, die auf dem zweiten Bildungsweg Theologie studiert hat: «Wenn Gesundheitsprobleme das Leben behindern oder sogar bedrohen, sind die Menschen in ihrem Innersten betroffen.»

## Geborgenheit vermitteln

Von diesem therapeutischen Angebot der evangelisch-reformierten Landeskirche Graubünden profitieren alle im

Spital – auch Menschen, die der deutschen Sprache nicht mächtig sind. Das ist unter anderem dem Sprachtalent von Susanna Meyer Kunz zu verdanken. Sie spricht Englisch, Französisch, Italienisch und Spanisch. «Die Menschen sind dankbar, wenn sie merken, dass ich ihre Anliegen unmittelbar verstehe und ihnen ein Stück Geborgenheit und Hoffnung vermitteln kann.» Wie einer Asyl suchenden Frau aus Nigeria, die – schwanger in die Schweiz gekommen – ein schwer behindertes Kind auf die Welt gebracht hat. «Ihr Sohn ist seit einem Jahr im Spital. Sie ist überfordert und kann kaum fassen, was ihr geschieht. Warum das Kind noch nicht laufen könne, fragt sie mich auf Englisch. Ich nehme mir Zeit, beantworte ihre Fragen, wohlwissend, dass das Kind wohl nie laufen können wird.»

## Freude und Sinn

Wer täglich mit dem Tod und Krankheiten konfrontiert ist, braucht eine dicke Haut. Susanna Meyer Kunz hat sie. «Mein Glaube gibt mir Kraft und Rückhalt», sagt sie und erklärt zugleich, warum sie so viele

«Wenn Gesundheitsprobleme das Leben behindern, sind die Menschen in ihrem Innersten betroffen.»

Sprachen spricht: «Ich interessiere mich für Menschen und andere Kulturen. Das sind bereichernde Begegnungen.» Zudem spüre sie ein grosses Glücksgefühl, wenn es ihr gelinge, Menschen in Krisensituationen Stabilität zu schenken. «Auch wenn es nur darum geht, ein dem Glauben und der Kultur entsprechen-

des Ritual wie die letzte Waschung zu ermöglichen.» Bei Sprachen, die sie selber nicht beherrscht, zieht sie externe Fachleute bei. «Wir arbeiten eng mit der Vermittlungsstelle Verdi zusammen. Ihre interkulturellen Übersetzenden helfen weiter, wenn wir sprachlich an unsere Grenzen kommen.» Bald wird die engagierte Seelsorgerin auch Portugiesisch können. «In Graubünden leben und arbeiten viele Menschen aus Portugal. Es wäre schön, wenn ich auch zu ihnen den direkten Zugang finden würde.»

Güvengül Köz Brown

## LA BUN'OLMA ELOQUENTA

Susanna Meyer Kunz lavura dapi 7 onns sco spirituala reformada a l'ospital chantunal dal Grischun a Cuira. Ella è qua per tut las pazientas e per tut ils pazients ed er per lur confamigliaras e per lur confamigliars – independentamain da lur appartegnientscha religiosa u da lur ideologia. Da questa purschida terapeutica profiteschan er persunas che na san betg tudestg. Quai è tranter auter d'engraziar al talent linguistic da Susanna Meyer Kunz. Ella discorra englais, franzos, talian e spagnol. Nua che la chapientscha n'è betg pussaivla, po ella sa drizzar al pool da translaziun da Verdi.

# MIT VORSPRUNG – NOCH NICHT AM ZIEL

**Die Solothurner Spitäler soH haben früh erkannt, dass mit Übersetzungsangeboten und Integrationsbemühungen Nutzen generiert wird. Grossen Anteil an der heutigen Vorreiterrolle hat Nadia Di Bernardo Leimgruber.**



Angefangen hat alles mit einer Diplomarbeit: Nadia Di Bernardo Leimgruber war Pflegefachfrau im Spital Olten und machte eine höhere Fachausbildung. Im Rahmen der Abschlussarbeit erstellte sie ein Dolmetscherkonzept, das vom Kantonsspital Olten (heute Solothurner Spitäler AG, soH) übernommen wurde. In einem Fünfprozentpensum durfte sie das Konzept gleich selber umzusetzen.

## Vorreiter in Sachen Integration

Das ist elf Jahre her. Heute ist Nadia Di Bernardo Beauftragte Integration der Solothurner Spitäler AG. Mit dem Resultat, dass das Spital Olten, das schweizweit als Vorreiter in Sachen Integration gilt, 32 hausinterne Übersetzerinnen und Übersetzer engagiert, die in 13 Sprachen dolmetschen. «Es ist unser Auftrag, dass wir Patientinnen und Patienten über medizinische Interventionen verständlich informieren», so Di Bernardo. Die internen Über-

setzenden werden primär für kürzere Einsätze und in Notfallsituationen gerufen. Geht es um ausführlichere, medizinische Gespräche, können externe, interkulturelle Übersetzende beigezogen werden. «Man kann sich heute gar nicht mehr vorstellen, wie es früher funktioniert hat ohne Übersetzende», sagt Di Bernardo.

## Ausgrenzung – kein Schweizer Phänomen

Zum Dolmetscherkonzept kamen spä-

ter die Aspekte Integration und Chancengleichheit sowie Rassismus und

## «Es ist unser Auftrag, verständlich zu informieren.»

Diskriminierung dazu. «Es ist nicht so, dass Ausgrenzung, Diskriminierung oder Rassismus täglich geschehen, aber es passiert, und dies in allen Bereichen und Hierarchiestufen», weiss Di

Bernardo. Etwa, dass der Arzt aus Deutschland subtil benachteiligt wird, dass eine Reinigungsfachfrau von ihrer Kollegin ihrer Herkunft wegen diffamiert wird, dass ein Patient über eine ausländische Pflegerin lästert. «Ausgrenzung und rassistische Äusserungen sind aber kein Schweizer Phänomen, es geschieht auch unter Migranten selbst», so die Integrationsfachfrau. Sie sieht sich primär als Beraterin. «Ziel ist, dass die Betroffenen Konflikte selber lösen», sagt sie. Ist dies nicht möglich, nimmt sie an Schlichtungsgesprächen teil oder delegiert an Kolleginnen und Kollegen. Di Bernardo Leimgruber ist Tochter italienischer Eltern. «Als Kind hatte ich Mühe mit meinem Namen, ich hätte lieber Müller oder Meier geheissen.» Jetzt ist sie 35 Jahre alt, verheiratet mit einem Schweizer, Mutter von zwei Kindern und hat bewusst ihren italienischen Namen vorangestellt. Mittlerweile ist sie stolz auf ihre Wurzeln. «Meine Vision ist es, dass Integration keiner speziellen Erwähnung mehr bedarf, dass sie Alltag ist und dass der Respekt und die Anerkennung von Vielfalt in unserer Gesellschaft alltäglich gelebt werden.» Ihre Spitalarbeit ist eine wichtige Etappe dazu.

**Handbuch** «Rassistische Diskriminierung im Spital verhindern», Nadia Di Bernardo Leimgruber/Anne Aufranc-Kilcher. [www.sgpg.ch](http://www.sgpg.ch)

Anita Zulauf

## AUSWEITUNG UND WEITERENTWICKLUNG DER KOMPETENZEN

Das Dolmetscherkonzept der Solothurner Spitäler AG (soH) wird nach dem Spital Olten (2001) nun auch im Bürgerspital Solothurn und in Dornach eingeführt. In Zusammenarbeit mit dem SRK ist zudem eine Analyse zu über zehn Jahre Erfahrungen in der Integrationsarbeit im Gesundheitswesen erarbeitet worden. Eine Zusammenfassung gibt es unter [www.transkulturelle-kompetenz.ch](http://www.transkulturelle-kompetenz.ch).

Ein weiteres Projekt ist Migrant Friendly Hospitals des Bundesamtes für Gesundheit mit den soH und dem Kantonsspital Aarau sowie weiteren Spitälern oder Spitalgruppen. Spitäler sollen dabei besondere Kompetenzen bei der Betreuung von Migrantinnen und Migranten erlangen, Zugangsbarrieren abbauen, Dolmetscherdienste anbieten und die transkulturelle Kompetenz des Personals fördern. (AZ)



# «ADIEU, E SCHÖNE»

**Jungen Menschen auf die Sprünge helfen. Wenn Eltern dies aus unterschiedlichen Gründen nicht können, bietet das Case Management Berufsbildung Solothurn die Leitplanken. Ali Albayati nutzt die Chance.**



In der persönlichen Beratung neue Wege erarbeiten.  
Foto: Manuela Vonwiller

Ali Albayati ist ein freundlicher, junger Kerl von 15 Jahren, Iraker und seit vier Jahren in der Schweiz. Derzeit ist er in der 3. Klasse der Bezirksschule Schnottwil. Ihm gegenüber sitzt Renata Schreiber, Leiterin Fachstelle Case Management Berufsbildung. Sie begleitet Ali bei der Lehrstellensuche und kommt gleich zur Sache: «Also Ali, was hast du gemacht seit unserem letzten Treffen?»

Ali erzählt von drei Bewerbungen als Informatiker und von den Absagen. «Verstehst du die Begründungen in den Absagen?», fragt Schreiber. Die Anforderungsprofile anderer Bewerber seien wohl besser gewesen, sagt er. «Diese Begründung ist mir zu oberflächlich», so Schreiber. «Wenn du genauer wissen möchtest, warum sie dich nicht genommen haben, ruf gleich mal an. Oder soll ich es für dich tun?» Ali nimmt das Telefon selber zur Hand, spricht in Schweizerdeutsch und selbstbewusst.

## Motivieren und fördern

Renata Schreiber lobt ihn für die Gesprächsführung, macht ihn aber auch auf Umgangssprachliches aufmerksam. «Wenn man sich verabschiedet, sagt man nicht «Adieu, e schöne», das macht man unter Kollegen.» Es sind Kleinigkeiten, manchmal auch kulturelle Unterschiede, die Ali Albayati trotz seiner guten Schweizerdeutschkenntnisse nicht weiss oder kennt.

Später surft er im Internet und sucht im Lehrstellennachweis Lena nach

freien Stellen. Wieder nimmt er das Telefon zur Hand und fragt nach, ob die Lehrstelle noch frei sei. «Damit du nicht unnötig Ressourcen verschwendest», erklärt Schreiber dem Teenager. Sie versteht es gut, den jungen Iraker zu motivieren, erklärt umfassend, hört aufmerksam zu. Doch sie fordert ihn auch, ist streng, hakt nach. Am Ende des Gesprächs wird ein straffer Zeitplan mit Aufgaben formuliert und gegenseitig unterschrieben. «Wir geben nur die Leitplanken. Die Arbeit müssen die jungen Leute selber machen.»

## Eltern informieren

Ali Albayati ist auf Bestreben seiner Deutschlehrerin im Case Management Berufsbildung in Solothurn. Beim ersten Gespräch waren auch die Eltern und ein interkultureller Übersetzer dabei. «So konnten wir ihnen das System der Lehrlingsausbildung erklären, das es in vielen Ländern gar nicht gibt», so Schreiber.

Seine Eltern seien froh gewesen um die Informationen, sagt Ali Albayati. Und auch er findet das Case Management gut: «Eigentlich möchte ich ans Gymnasium, meine Noten sind gut. Doch wenn es nicht klappt, brauche ich eine Lehrstelle. Und darum bin ich hier.»

## Weitere Informationen:

[www.cm-bb.so.ch](http://www.cm-bb.so.ch)

Anita Zulauf

## RENATA SCHREIBER IM INTERVIEW

**Renata Schreiber, warum ist das Case Management Berufsbildung notwendig?**

Grund für die Einführung waren die steigenden Zahlen der Jugendarbeitslosigkeit. Ziel ist es, zu verhindern, dass junge Leute nach der obligatorischen Schulzeit durch die Maschen fallen.

**An wen richtet sich das Angebot?**

An junge Menschen ab dem 7. Schuljahr bis zum 25. Lebensjahr mit erschwerten Bedingungen wie schwachen schulischen Leistungen, abgebrochener Lehre, ungenügender Motivation oder mangelnder Unterstützung der Eltern. Oft können Eltern mit Migrationshintergrund aufgrund kultureller oder

sprachlicher Barrieren ihre Kinder nicht genügend unterstützen.

**Wie kommen diese Jugendlichen zu Ihnen?**

Sie oder die Eltern können sich bei uns melden. Zudem arbeiten wir mit Lehrpersonen, Schulleitungen sowie Institutionen im Bildungs- und im Sozialbereich. Das Angebot ist freiwillig und wird nur dann eingesetzt, wenn die jungen Leute aktiv mitarbeiten.

**Wie kommunizieren Sie bei mangelnden Deutschkenntnissen?**

Wir arbeiten mit professionellen Übersetzenden. Damit haben wir sehr gute Erfahrungen gemacht. (AZ)

Anzeige

**Deutsch-Integrationskurse**

**Intensivkurse**  
(Morgen oder Nachmittag)

**Semesterkurse**  
(Morgen oder Abend)

**Einstieg jederzeit möglich**

Volkshochschule Solothurn  
Werkhofstrasse 23, 4500 Solothurn  
Tel. 032 622 97 33

Kursprogramm/Infos: [www.vhs-so.ch](http://www.vhs-so.ch)

**Volkshochschule Solothurn**  
Fürs Leben gern lernen.

Anzeige

Weiterbildung & Organisationsberatung W&O

**Fachfrau / Fachmann Migration**

**Vorbereitung auf die eidgenössische Berufsprüfung**  
Lehrgang in fünf Modulen (30 Tage)

Informationen, Anmeldung, Detailprogramm, Daten von Informationsveranstaltungen  
Agogis INSOS W&O · Postfach · 8031 Zürich  
Tel. 043 366 71 40 · Fax 043 366 71 41  
[www.agogis.ch](http://www.agogis.ch) · [w.o.sekretariat@agogis.ch](mailto:w.o.sekretariat@agogis.ch)

# «Haha, ich glaub, die redde kei Dütsch, isches Änglisch?»

An der International School Basel (ISB) in Reinach werden ebenso viele Sprachen gesprochen, wie junge Menschen unterschiedliche Traditionen und Blickweisen verkörpern. Schülerinnen und Schüler im Alter von 16 bis 17 Jahren haben sich im Rahmen ihres Deutschunterrichts für die MIX mit Fragen der zwischenmenschlichen Verständigung befasst und pointierte Beobachtungen festgehalten.

## WIR VERSTEHEN EUCH!

Es ist uns allen schon einmal passiert. Man steigt ins Tram und spricht eine andere Sprache als die Nationalsprache. Dies passiert nicht nur in der Schweiz, sondern auch in anderen Ländern. Es fängt immer gleich an, alle Augen richten sich auf einen und ein leises Murmeln füllt den Wagen. Wenn man schon länger hier wohnt, kennt man das Gefühl, aber das Schlimme daran ist, wenn man dieses Murmeln auch versteht.

So ging es zum Beispiel auch zwei Mädchen aus unserer Klasse. Als sie sich auf den Heimweg machen und vor einer Gruppe Jugendlicher sitzen: Die Mädchen unterhalten sich über die Schule, den neuen Jungen, der zu ihnen in die Klasse gekommen ist, und was sie am Wochenende machen. Plötzlich fangen die Leute hinter ihnen an, über ihr Englisch zu lästern, und beginnen, fiese Sachen über sie zu sagen. «Unglücklicherweise» verstehen die zwei Mädchen alles, was über sie gesagt wird:

«Hey, sehsch du die zwei Fraue?»

«Jo sicher, die gönt voll ab.»

«Haha, ich glaub, die redde kei Dütsch, isches Änglisch?»

«Hmm, glaub scho, das bruchsch, es isch besser, dass si uns nit verstoh könne.»

«Hesch rächt, welli würdsch neh?»

Was die Jugendlichen nicht wissen, ist, dass die Mädchen Schweizerdeutsch genauso gut sprechen wie Englisch. Diese Möglichkeit scheint ihnen gar nicht in den Sinn zu kommen, sie fühlen sich sicher.

Die Mädchen drehen sich um und eine spricht die Jungs an:

«Mir könne di scho verstoh, schnur nit so viel Blödsinn bitte!»

Einer der Jungs antwortet, erschrocken: «Wow, es tuet mir leid, mir händs gar nit gwüsst, sorry!»

Gleichzeitig antworten die Mädchen: «Scho in Ordng, aber bitte es nächschts Mol uffpasse, wil mir sin nit die Einzige, die mehrsprachig sind.»

Lächelnd steigen die Mädchen aus dem Tram und gehen Richtung Rhein, um einen schönen Nachmittag zu geniessen.

Caroline, Stephan, Carmen,  
Antonia, Anna, Paul



## WIE KÜSST MAN INTERNATIONAL?

Ein Kuss oder eine Umarmung? Zwei

Küsse, drei – oder vielleicht auch keinen? Als ich, eine aufgeschlossene Mexikanerin, zum ersten Mal zur ISB kam, küsste ich alle einmal auf die Wange. Ihr habt ja keine Ahnung, in was für verblüffte Gesichter ich daraufhin schaute. Jenny, die Deutsche, stand mit weit aufgerissenen Augen da, weil sie nicht daran gewöhnt war. Bei den Holländern Emilie und Sander bin ich die, die zu kurz gekommen ist. Sie küssen sonst je dreimal. Ein bisschen gewohnter war es für Martina

und Polina, die als Italienerin und Russin zweimal küssen. Musste ich mir jetzt merken, was für alle die richtige Anzahl von Küssen ist? Meinem Gegenüber eine unsichtbare Zahl auf die Wange malen? Meinen bzw. unseren mexikanischen einzelnen Kuss empfinde ich als intimer: Qualität statt Quantität!

Isabel, Jenny, Emilie, Sander,  
Martina, Polina

## UNSERE GEMEINSAME SPRACHE

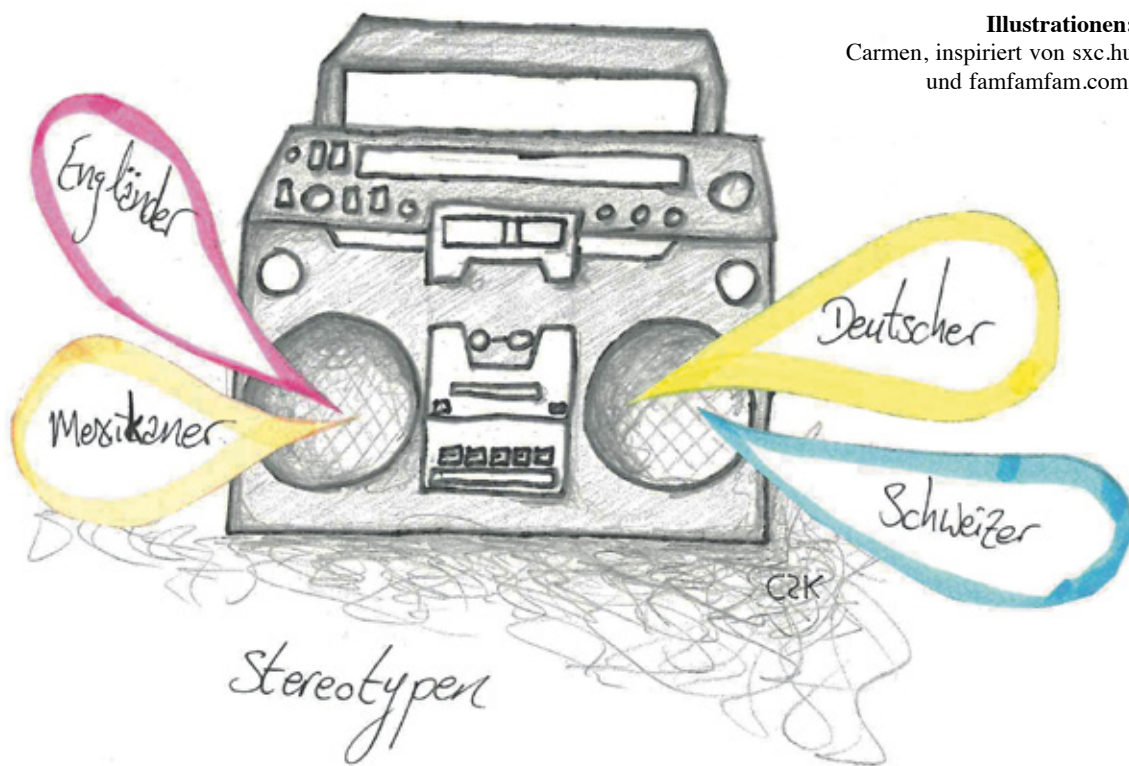
Meine Lehrerin erinnert sich noch daran, wie ihr fünfjähriger Sohn seinen besten Freund zum Abschied umarmte. Sein Freund war Japaner. Die Eltern erstarrten ganz überrascht, denn das überschritt ihre kulturellen Grenzen: menschlicher Frostschock. Man kann solchen kulturellen Unterschieden nicht entkommen. Vor allem in einer Schule wie der ISB merkt man, wie viele Kulturen es in

der Welt gibt, wie verschieden alle sind, aber doch zusammen leben können. Uns hilft, dass alle Englisch lernen und damit über eine gemeinsame Sprache verfügen. Nonverbale Sprache, also Mimik, Gestik, Körper

«Viele der Schülerinnen und Schüler versuchen, etwas gegen die Vorurteile zu tun.»

haltung, Blickkontakt, Gesichtsausdruck, Kleidung und auch Tonfall können trotzdem immer noch ein Hindernis sein. Unser wirksamstes Mittel gegen Missverständnisse bleibt der Humor.

Jenny, Emilie, Sander, Martina,  
Polina, Isabel



Illustrationen:  
Carmen, inspiriert von sxc.hu  
und famfamfam.com.





Jugendliche aus aller Welt beleben die ISB in Reinach.  
Foto: Güvengül Köz Brown

### ARROGANT, REICH, HOCHNÄSIG, DUMM, RESPEKTLOS, AUSLÄNDER.

Mit diesen Vorurteilen haben Schülerinnen und Schüler der ISB häufig zu kämpfen. Sie können sich im sozialen Leben nur schwer von ihnen trennen. Jeder Schüler wird mit diesen Stereotypen konfrontiert und muss individuell das Gegenteil beweisen.

Man bildet Vorurteile generell aus negativen Erfahrungen und nicht aus den positiven, und diese beziehen sich nur auf einen kleinen Anteil der Schülerinnen und Schüler in manchen Situationen. Diese fallen durch negatives Verhalten und ihre Sprache besonders auf. Andere, die sich den sozialen Normen entsprechend verhalten, fallen nicht auf, und diese Tatsache wird selten anerkannt.

Definiert unsere Muttersprache, was wir für Menschen sind? Die Sprache kann zwar Informationen über den kulturellen Hintergrund und die Herkunft einer Person geben, aber dies reflektiert nicht deren Eigenschaften und Persönlichkeit.

In jeder Gemeinschaft gibt es arrogante und hochnäsige Leute, die einem zuerst auffallen, aber eben auch offene, hilfsbereite und freundliche Menschen, so auch in der ISB. Sieht man sich um, erkennt man, dass es überall die gleichen Leute gibt. Viele Schülerinnen und Schüler versuchen jedoch, etwas gegen die Vorurteile zu tun, indem sie sich bemühen, besonders freundlich und nicht arrogant aufzutreten.

*Carolina, Leo, Anabel, Michaela, Axel*

### MISSVERSTÄNDNISSE BEI DER KÖRPERSPRACHE

Die Haltung beim Händedruck kann als arrogant empfunden oder ein Kopfnicken als Nein verstanden werden. Missverständnisse bei der Körpersprache zwischen verschiedenen Kulturen sind gang und gäbe. Weil man sich nicht gut genug darüber informiert, kann dies oft zu Missverständnissen führen.

Amerikaner geben einander nicht so schnell die Hand, doch Deutsche kön-

nen nicht genug davon bekommen. Sie empfinden die Amerikaner als hochnäsiger, wenn sie beim Händeschütteln nicht leicht mit dem Kopf nicken, was für sie selbstverständlich ist. Solche Situationen können die Ursache für Missverständnisse zwischen Menschen verschiedener Kulturkreise sein.

Eine ähnliche Situation ist die folgende: Vor ein paar Jahren lief Anna mit ihrem Vater und einem Reiseführer über einen Markt in Indien. Eine Frau sass hinter ihrem Tisch, auf dem verschiedene Früchte angeboten wurden. Sie fragten sie, ob sie ein Foto von ihr machen dürfen, und sie schüttelte den Kopf. Sie waren zunächst enttäuscht, aber der Reiseführer hat ihnen dann erklärt, dass man in Indien zur Bejahung den Kopf schüttelt und nickt, um zu verneinen. Auch diese Situation ist ein Beispiel für Missverständnisse bei internationaler Kommunikation.

Wie man sehen kann, hat jede Kultur ihre eigenen Tabus und ihre eigene Interpretation der Körpersprache. In Amerika wollen die Leute sich aus

bestimmten Gründen nicht so schnell die Hand geben oder in Indien ist das übliche westeuropäische Kopfnicken nicht Ausdruck der Zustimmung, sondern der Verneinung. Verschiedene Gesten werden unterschiedlich verstanden, aber es ist wichtig, dass man auch bei uns in der Schweiz kulturelle Unterschiede akzeptiert und Toleranz beweist.

*Anna, Tabea, Michelle, Stefi, Daniele und Fabian*

Anzeige

#### 20 Jahre JUKIBU

Die interkulturelle Bibliothek für Kinder und Jugendliche  
**Über 50 Sprachen!**  
Unser vielfältiges Angebot für Jung und Alt findet ihr auf [www.jukibu.ch](http://www.jukibu.ch)  
JUKIBU, Elsässerstrasse 7  
4056 Basel, Tel. 061 322 63 19





# Die «Schweizermacher» in Zagreb

Als ich meinen Schweizer Pass bekam, war das der schönste Tag meines Lebens. Echt! Ich war 11, meine Mutter schon tot. «Die Schweizermacher» hatte ich noch nicht gesehen. Erlebt ja, aber nicht gesehen. Den Film sah ich erst Jahre später in Zagreb. Originalsprache, serbokroatische Untertitel.

«Ich liebte ihn sehr,  
traf ihn wenig. Zu wenig.»

Damals existierte noch Jugoslawien. Schweizerdeutsch konnte ich nicht, das war die Sprache meiner Mutter. Serbokroatisch konnte ich nicht, das war die Sprache meines Vaters. Ich lachte aber viel und verstand auch viel. Mein Vater war da, mein Cousin auch. Er war 14 Jahre älter als ich, lebte in Zagreb. Ich liebte ihn sehr, traf ihn wenig. Zu wenig. So begriff ich viel von der Schweiz, als ich «Die Schweizermacher» in Jugoslawien sah. Ich war 16.

Als ich 10 Jahre alt war, hatte ich die Schweizermacher zu Hause kennen gelernt. Sie kamen zu uns, um sich in unserer Wohnung umzuschauen, speziell in meinem Zimmer – vielleicht würden sie dort einige Indizien finden, dachten sie, Indizien, die ihnen etwas über mich erzählen würden, ihnen beweisen würden, dass ich der Schweiz nicht würdig wäre. No Future konnte ich noch nicht sein, aber wer weiss, wer kann wissen, was eine(r) ist ... Meine Lehrerin hatten sie schon ausgefragt, meine Schulhefte und Noten schon zur Kenntnis genommen. Wir – meine Eltern und ich – warteten auf das Urteil. Ich fühlte mich erniedrigt.

Damals durfte ein Kind die schweizerische Nationalität von der Mutter nicht übernehmen. So kam ich mit einem italienischen Pass zur Welt. Ja. Nicht einem jugoslawischen. Weil

mein Vater zu der slowenischen Minderheit in der Gegend von Triest gehörte. Er wurde 1922 geboren. Österreich-Ungarn existierte nicht mehr, das Königreich der Serben, Kroaten und Slowenen war noch sehr jung. Mein Vater lebte auf der falschen Seite der Grenze. In der Gegend, die Italien erobert hatte. Dann kam Mussolini, der Faschismus, es kamen italienische Namen und Pässe für alle Slowenen, die auf der falschen Seite der Grenze lebten. Mein Vater hiess Darko Kovač, die Italiener nannten ihn Natale Fabbri. Dann kam der Zweite Weltkrieg, mein Vater wurde ein Partisan Titos, und 1945 liess er sich mit seiner Familie in Zagreb nieder. Zehn Jahre später, dank seinem italienischen Pass – der faschistische Pass war zum Pass der demokratischen Freiheit geworden –, verliess er Titos Regime, an das er nicht mehr glaubte, lebte eine Weile in Tessin – Italienisch konnte er dank Mussolini – um schlussendlich in Genf anzukommen, wo er geblieben und dann gestorben ist. In Genf hat er im Cern gearbeitet und meine schweizerische Mutter geheiratet. So bin ich an der Rhône zur Welt gekommen, mit einer Mutter, die in Bern geboren war, mit einem italienischen Pass und einem italienischen Nachnamen, der nicht der wahre Name meines Vaters war.

Damals – es waren die Sechzigerjahre – waren die Italiener für alle primitive Gastarbeiter, die in Baracken lebten. So schämte ich mich und wurde geschmäht. Weil ich eine Italienerin war. Das fand ich völlig ungerrecht – da meine Mutter doch aus Bern, mein Vater aus Jugoslawien stammte, und da ich nur Französisch konnte ... Wie sollte ich das meinen Schulkameraden erklären mit meinen 7, 8 oder 9 Jahren? Der erste Schultag war der Tag der Schande. Weil jeder mit Namen und Nationalität erwähnt wurde. Dann, in der Pause, fing es an.



Foto: Yvonne Bühler

Ach, du bist eine Italienerin – verschiedene Beschimpfungen folgten. So wurde der Tag, an dem ich meinen Schweizer Pass erhielt, der schönste

«Ich habe keine Muttersprache, kein Vaterland.  
Ich habe meine Sprache.»

meines noch kurzen Lebens. Schluss mit den Beschimpfungen. Meine Mutter hat diese Erlösung nicht erlebt. Einige Monate vorher war sie gestorben. Trotz oder dank der Schweizermacher ist es ihr doch noch gelungen, mir ihre Nationalität zu übergeben. Immerhin. Allerdings heisst Nationa-

lität nicht Identität. Ich weiss nicht, ob ich eine Schweizerin, eine Slowenin, eine Kroatin oder eine Italienerin bin. Meine Identität liegt in der Sprache. Meine Sprache ist ein französisches Französisch – ohne Schweizer Akzent. Die Muttersprache meiner Mutter war Bärndütsch, die meines Vaters Slowenisch. Ich habe keine Muttersprache, kein Vaterland. Ich habe meine Sprache, die mein Land und mein Haus ist. Das französische Französisch. Wo auch immer ich bin auf der Welt.

Jetzt schreibe ich aber diesen Text auf Deutsch. Ob das etwas an meiner Identität ändert?

Sandrine Fabbri, Februar 2012

## Sandrine Fabbri

Sandrine Fabbri ist 1963 in Genf geboren, wo sie wieder wohnt, nachdem sie mehrere Jahre in Zürich und Paris gelebt hat. Im Herbst 2012 erscheint der auf Deutsch geschriebene Roman «Noras Mails» beim Lenos Verlag. 2011 veröffentlichte Lenos bereits «Dieses endlose Schweigen» als Übersetzung des französischen Originals «La Béance», Éditions d'en bas, 2009. [www.sandrinefabbri.com](http://www.sandrinefabbri.com)



# Literarische Mission eines Pragmatikers

**Seit knapp 30 Jahren übersetzt und publiziert Hartmut Fähndrich mit viel persönlichem Engagement arabische Literatur für den deutschsprachigen Raum. Für seine Verdienste wurde der 67-Jährige sowohl im deutschsprachigen Raum als auch in den arabischen Ländern mehrfach ausgezeichnet.**

Zeitgenössische Literatur aus dem Orient – jenseits der Märchen aus 1001 Nacht – war in Europa noch bis vor einigen Jahren weitgehend unbekannt. Auch für Hartmut Fähndrich, den bedeutendsten deutschsprachigen Übersetzer für arabische Literatur. «Während meines Studiums der Islamwissenschaft standen ausschliesslich alte Texte im Vordergrund. Wörter aus dem 20. Jahrhundert wie Auto oder Bahnhof waren in meinem arabischen Wortschatz inexistent», gesteht der gebürtige Tübinger, der seit 40 Jahren in Bern lebt. «Ich habe erst in den späten 1970er- und frühen 80er-Jahren angefangen, die moderne arabische Welt bewusst wahrzunehmen.»

## Geprägt von klisierten Themen

Vieles in seinem Leben sei zufällig passiert – habe sich einfach ergeben, sagt er, nüchtern analysierend. «In der Phase, als ich begann, mich mit der arabischen Gegenwartsliteratur auseinanderzusetzen, fragten mich zwei voneinander unabhängige Verlage, ob

**«Ich habe vielen einen Einblick in das Selbstverständnis der arabischen Identität gewährt.»**

ich bereit wäre, einige Werke aus der palästinensischen Literatur in die deutsche Sprache zu übersetzen.» Er war bereit. «Ich habe in den letzten 30 Jahren Dutzende von Werken übersetzt – die meisten waren Erstübersetzungen, weil man noch heute das

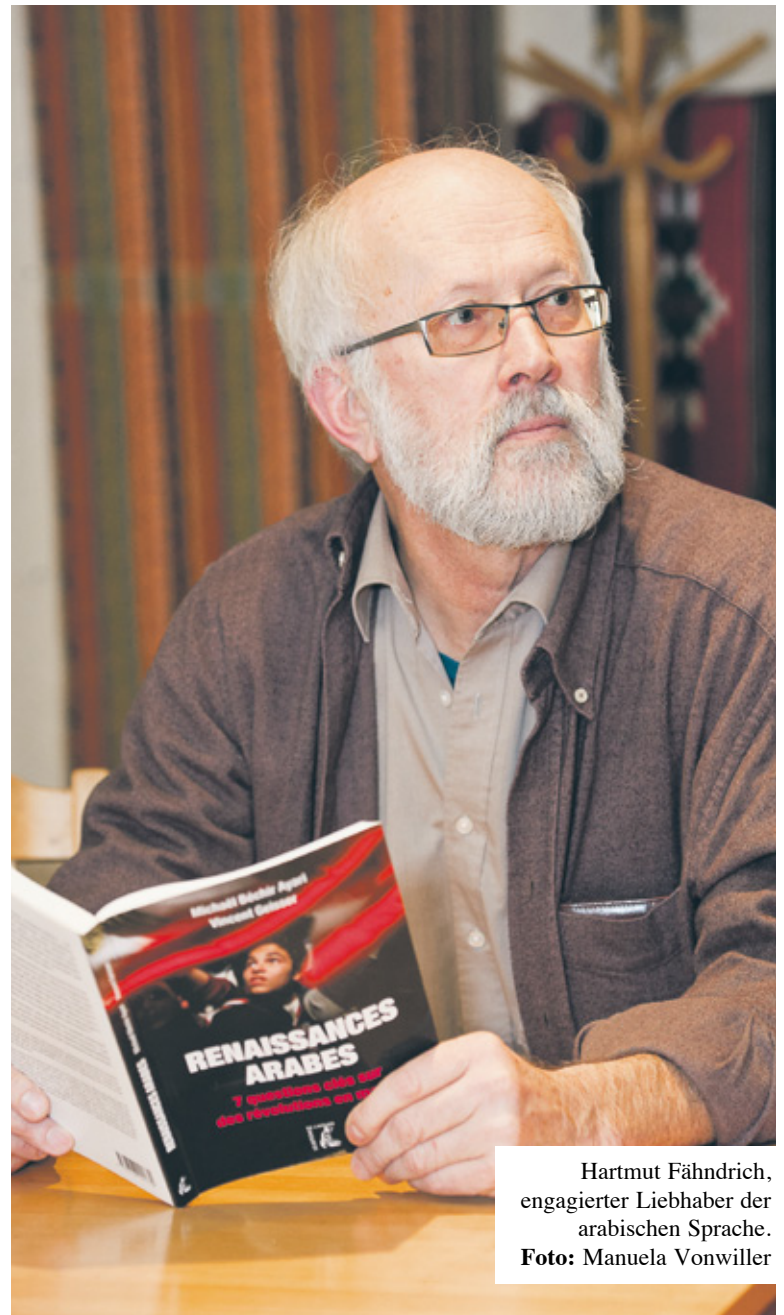
literarische Interesse an der arabischen Welt auf klisierte Sachthemen wie den Terrorismus oder die Unterdrückung der Frauen reduziert. Oft stammen solche Bücher zudem von westlichen Journalistinnen und Journalisten. Von arabischer Perspektive keine Spur.»

## Zahlreiche Ehrungen für Pionierarbeit

Für die lange unterrepräsentierte arabische Belletristik in Deutschland, Österreich und der Schweiz hat Hartmut Fähndrich wichtige Pionierarbeit geleistet. Dank seinem unermüdlichen Engagement als Übersetzer, Herausgeber und Publizist hat er vielen arabischen Autorinnen und Autoren den Zugang zum deutschsprachigen Raum ermöglicht. «Ich habe der Leserschaft eine ganze Bibliothek zur Verfügung gestellt und damit vielen einen Einblick in das Selbstverständnis der arabischen Identität gewährt. Mehr kann ein Einzelner nicht tun.» Für seine Verdienste erhielt er zahlreiche Ehrungen und Preise, darunter den Hieronymus-Ring des Verbands deutschsprachiger Literaturübersetzer (VdÜ), den Übersetzerpreis der Arabischen Liga und den Anerkennungspreis im Rahmen des Grossen Literaturpreises des Kantons Bern.

## Pragmatisch und lösungsorientiert

Bei der Frage, ob es schwierig sei, aus einer der fantasievollsten und blumigsten Sprachen der Welt zu übersetzen, schüttelt er den Kopf und sagt: «Die Bildlichkeit der arabischen Sprachen wird immer überschätzt. Das muss man pragmatisch angehen. Zudem ist es sinnvoll, wenn man be-



Hartmut Fähndrich, engagierter Liebhaber der arabischen Sprache.  
Foto: Manuela Vonwiller

stimmte Symbole wie auch Eigenheiten einer Sprache beibehält.» Für ihn sei es viel schwieriger, Gegenstände, Speisen oder Kleidungsstücke zu übersetzen, die man in unseren Breitengraden nicht kennt. Da helfe nur eins, meint er: «Kontakt mit den Autorinnen und Autoren aufnehmen und sich helfen lassen.» Beim Übersetzen geht er grundsätzlich immer gleich vor: «Ich mache erst mal eine sprachlich schreckliche, weil möglichst wörtliche Version. Die darf

niemand sehen. Danach beginne ich, das in eine lesbare Sprache zu bringen. Bei weiterem Durchlesen wird der Originaltext immer mehr vernachlässigt, bis es dann auf Deutsch so klingt, als ob es nicht übersetzt wäre und trotzdem einen Herkunftsklang behält.» Auch nach über 30 Jahren Übersetzungstätigkeit ist Hartmut Fähndrich fasziniert von der arabischen Sprache. Auf seine nächste Reise nach Ägypten freut er sich schon.

Güvengül Köz Brown

## Büchertipps von Hartmut Fähndrich

- Der Jakubijân-Bau von Alaa al-Aswani (Ägypten)
- Die Magier von Ibrahim al-Koni (Libyen)
- Seini Barakat – Diener des Sultans, Freund des Volkes von Gamal al-Ghitani (Ägypten)

# «MANCHMAL HILFT ES AUCH, NICHTS ZU SAGEN»

Im Gesundheitswesen ist Sensibilität in der Kommunikation besonders notwendig. Die MIX hat sich im Universitäts-Kinderspital beider Basel UKBB nach persönlichen Erfahrungen erkundigt.



Foto: Manuela Vonwiller

**Gabi Hartmann, Reinach BL**

«Ich arbeite im UKBB und habe viel Kontakt zu Kindern und Angehörigen, die kein Deutsch verstehen oder sprechen. Wenn keine Übersetzenden anwesend sind, müssen wir uns manchmal mit Händen und Füßen verständigen, was natürlich nicht ideal ist. Es kann auch vorkommen, dass Kinder für ihre

Eltern übersetzen. Da übernehmen sie eine Rolle, die ihnen nicht zusteht und sie überfordern kann. Generell weiss man nie ganz genau, wie etwas beim Gegenüber ankommt, und man muss sehr aufmerksam sein.»



Foto: Manuela Vonwiller

**Shaban Kadriu, Basel**

«Als ich Anfang 1990er-Jahre aus dem Kosovo in die Schweiz gekommen bin, war ich überrascht und erfreut, wie viel Geduld die Menschen hier haben, wenn sie mit Fremdsprachigen in Kontakt kommen. Heute kann ich gut Deutsch, aber gerade im Gesundheitswesen habe ich im Verlauf der schweren Krankheit meiner kleinen Tochter erfahren, dass Geduld gepaart mit Kompetenz auch im nonverbalen Bereich Wunder bewirken können.»



Foto: Manuela Vonwiller

**Tuğba Soykan, Reinach BL**

«Ich bin zweisprachig aufgewachsen und spreche auch türkisch. Wenn ich merke, dass in einer Alltagssituation oder bei meiner Arbeit in der Spitalpädagogik Übersetzungsbedarf besteht, springe ich spontan ein. Viele freuen sich darüber. Bei Kindern muss man besonders achtsam sein, um feststellen zu können, ob sie etwas verstanden haben. Oft nicken sie einfach aus Höflichkeit oder Schüchternheit.»



Foto: Manuela Vonwiller

**Dr. Pilül alias Léonard Steck, Basel**

«In der Rolle des Spitalclowns finde ich einen eigenen Zugang zu Kindern und Erwachsenen. Verständigungsschwierigkeiten können eine gute Grundlage für Humor sein und müssen kein Hindernis darstellen. Wichtig ist einfach, dass alle Beteiligten meine Rolle kennen und akzeptieren. Mit

Singen können wir zudem auf die universelle Sprache der Musik zurückgreifen und finden den Zugang auch zu fremdsprachigen Kindern. Manchmal hilft es aber auch, nichts zu sagen, nichts zu machen, einfach nur da zu sein.»

*Philipp Grünenfelder*

## HERAUSGEBER DER MIX

**AG: Sektion Integration und Beratung, Departement Volkswirtschaft und Inneres, Amt für Migration und Integration**  
Bleichemattstrasse 7, 5001 Aarau  
Tel. 062 835 18 60  
integration@ag.ch  
www.ag.ch/migrationsamt

**BL: Fachstelle Integration, Sicherheitsdirektion**  
Rathausstrasse 24, 4410 Liestal  
Tel. 061 552 66 53  
Fax 061 552 69 03  
sid-integration@bl.ch  
www.integration.bl.ch

**BS: «Integration Basel». Fachstelle Diversität und Integration, Kantons- und Stadtentwicklung, Präsidialdepartement**  
Marktplatz 30A, 4001 Basel  
Tel. 061 267 78 40  
integration@bs.ch  
www.welcome-to-basel.bs.ch

**BE: Kantonale Fachstelle Integration, Sozialamt, Gesundheits- und Fürsorgedirektion Bern**  
Rathausgasse 1, 3011 Bern  
Tel. 031 633 78 40  
info.integration.soa@gef.be.ch  
www.gef.be.ch/migration

**GR: Fachstelle Integration Amt für Polizeiwesen und Zivilrecht Graubünden**  
Karlihof 4, 7001 Chur  
Tel. 081 257 26 02  
info@integration.gr.ch  
www.integration.gr.ch

**SO: Fachstelle Integration, Departement des Innern, Amt für soziale Sicherheit ASO**  
Ambassadorsenhof, 4509 Solothurn  
Tel. 032 627 60 14 oder 13  
aso@ddi.so.ch  
www.integration.so.ch

## IMPRESSUM

### Redaktion

Umlaut  
Büro für Kommunikation  
Pfeffingerstrasse 65  
4053 Basel  
Güvengül Köz Brown (GK)  
Philipp Grünenfelder (PG)

### Mit Beiträgen von

Rebekka Ehret, Sandrine Fabbri,  
Olivia Neubauer und Anita Zulauf (AZ)

### Konzept, Gestaltung und Realisation

cR Werbeagentur AG  
St. Jakobs-Strasse 185  
4002 Basel

© **Titelbild:** Manuela Vonwiller  
Uhrwerk im Historischen Museum  
Basel. Dank an Martin Sauter, Stv.  
Restaurator

© **Fotos:** Yvonne Böhrer,  
Regula Brasser, David Haas,  
Güvengül Köz Brown,  
Kristina Mundall und  
Manuela Vonwiller

### Druck

Basler Zeitung  
Auflage: 100 000 Ex.

## IHRE MEINUNG

Wir sind an Ihrer Meinung zur MIX interessiert. Schreiben Sie uns eine E-Mail: [integration@bs.ch](mailto:integration@bs.ch)  
Die Redaktion behält sich vor, Leserbriefe für eine mögliche Veröffentlichung zu kürzen. Anonyme Schreiben werden weder abgedruckt noch beantwortet.

Nutzen Sie die Möglichkeit, die Mix zu abonnieren:

**[www.aller-anfang-ist-begegnung.ch](http://www.aller-anfang-ist-begegnung.ch)**